ThH
1338

Luther
und
die Kirchenreformation
in Teutschland
von
K. F.

Ein Volksbüchlein.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Regensburg, 1817.
Gedruckt bei Heinrich Augustin.

Das Jahr 1817 ist für die Bekenner der protestantischen Kirche ein wichtiger Zeitabschnitt, weil zum drittenmale hundert Jahre verflossen sind, seit die denkwürdigen Ereignisse ihren Anfang nahmen, welche die Geschichte mit dem Namen der Kirchenreformation bezeichnet.

In dem Fortgange der Zeit bildete sich aus ihnen jene christliche Kirchengemeinschaft, gebaut auf das Bekenntniß solcher Wahrheiten die, von einsichtsvollen Männern aus dem Verborgenen an das helle Tageslicht gebracht, nunmehr den evangelischen Christen als der feste Grund ihres Glaubens, ihres Trostes und ihrer Hoffnungen gelten.

Diese Ereignisse zu kennen, wird für alle, welche dieser Kirche angehören, ein aufrichtiger Wunsch seyn, so wie gewiß auch jeder gerne wissen mag, woher es wohl komme, daß es verschiedene christliche Kirchen gebe, die in ihren Lehren und gottesdienstlichen Gebräuchen von einander abweichen, gleichwohl in teutschen Landen friedlich nebeneinander bestehen, und gemeinschaftlich Christum als das Heil der Welt anbeten.

In dem Rückblicke nach jener alten Zeit findest du, mein christlicher Leser, diese Frage beantwortet. Sie zeigt dir, wie sich der Streit erhoben um den Besitz der evangelischen Wahrheit, wie des Glaubens Licht den

Gewissenszwang und Geistesdruck zerstörte, wie die freie Ueberzeugung, gestützt auf das heilige Wort der Offenbarung, den Sieg erkämpfte. Sind nun zwar jene Ereignisse längst abgeschlossen, so verliert sich doch nie in guten Gemüthern der Antheil an Allem, was früherhin zur Begründung einer selbstständigen Kirche, und noch fortwährend für die reine und ungekränkte Erhaltung ihrer äußeren Rechte wie ihrer Lehre uud Anordnung geschehen ist, und geschieht.

Daher wird Jeder gerne ein belehrendes Wort vernehmen, das vor seinem inneren Auge in einfacher und gedrängter Darstellung die Begebenheiten vorübergehen läßt, deren Andenken die Kirche festlich zu verherrlichen sucht, weil ihr seegensreicher Einfluß durch drei Jahrhunderte sich bewährt hat, und wie wir von der ewigen Liebe Gottes hoffen dürfen, noch ferner heilbringend und beseeligend sich beweisen wird. Zwar haben viele gelehrte und einsichtsvolle Männer alter und neuer Zeit diese Geschichten schon beschrieben, doch mag es keine überflüssige Mühe seyn, sie in der Art zu erzählen, daß sie dem Bürger und Landmann, den sie so nahe angehen, leichter in die Hände gebracht werden können.

In der Hoffnung, daß dieses mit Gottes Beistand gelinge, und dadurch der dankbare und freudige Antheil an jedem jährlich wiederkehrenden Gründungsfeste unserer evangelischen Kirche erhöht werde, möge nun die Sache selbst sprechen.

Die

Gregor. VII. 1073–1085: Hildebrand von 1054 von den
Päbsten in wichtigen Angelegenheiten gebraucht, mit den
in Italien, Frankreich, Deutschland. Darum gründete er
seinen Plan sich alles zu unterwerfen. Er erklärte sich [illegible]
den Lehnherrn aller Fürsten, denen [illegible] und [illegible]
wenn sie nicht nach seinem Willen thaten.
Gregor wurde von den Cardinalen u. [illegible] gewählt, und
ließ sich nicht eher ordiniren bis der Kayser es zugestand. Er verlangt einen jährlichen Zins von Spanien. Drohte
Philipp I. in Frankreich wegen der Simonie, und verlangt
von jedem Hause ein Denar. Macht wegen dem h. Stephan
auf Ungarn Anspruch. Von England verlangt er Huldigung
und den Peterspfennig. Alle Fürsten wurden verbannt [illegible]
die sollten keine Simonie mehr stattfinden [illegible] die Ehelosigkeit der
geistlichen sollte [illegible] werden.
Heinrich. IV. [illegible] mußte aber nachgeben.
Innocenz III. 1198–1216. [illegible] Bulgarien. u. machte sich zu dem
[illegible] Ungarn u. Bulgarien [illegible] Heinrich VI. Tod. [illegible] Land in Frank-
reich [illegible] 1209 [illegible] Johann erklärte England [illegible] 1000 Mark. Er machte sich
[illegible] u. [illegible] die Geistlichen Kirchen-
zum Ober Herrn von Rom, u. legte den Grund [illegible]
Staats.
Arnold v. Brescia 1155. verbrannt
Kreuzzüge gegen Ketzer. Anton v. Brescia 1206. [illegible] der Stadt
Albigenser [illegible]
[illegible] der Grafschaft Toulouse. [illegible]
Alby in der Grafschaft [illegible] Messe. [illegible]
" Die Bibel [illegible]
[illegible] Primat des Pabstes.
[illegible] und den [illegible] zu begünstigen,
Ihr Landesherr [illegible] Pabst [illegible] Landesherrn.
Simon von Montfort erhält von [illegible]
wo alles verwüstet u. verbrannt ward.

Die Geschichte lehrt uns, daß nichts unvorbereitet herankomme, sondern alles sich in dem ernsten Gang der Zeiten aus frühern Keimen entwickle und ausbilde. So geschahe es auch mit der Kirchenreformation des sechzenten Jahrhunderts, die durch weise und mächtige Fürsten, und vorzüglich durch die Zustimmung des Volks ausgeführt wurde. Sie war vorbereitet unter dem teutschen Volke, denn lange schon kündigten manche Erscheinungen an, daß etwas Ungewöhnliches nicht mehr ferne sey. Der Pabst in Rom besaß eine große Gewalt über die ganze Christenheit, allein Kaiser und Könige, die sonst vor seinem Ausspruch zitterten, und diesem beinahe unbedingt sich unterwarfen, fiengen an, das päbstliche Ansehen in Zweifel zu ziehen, und sich seiner Macht zu widersetzen. Manche Päbste lebten auch nicht in Gottesfurcht und frommer Sitte, wie es dem Oberhaupt der Christenheit ziemte, sondern sie ergaben sich einem ausschwei-

 fen-

fenden Leben, ließen sich in ihrem Kirchenregiment durch eigennützige Absichten leiten, und schwächten dadurch bei dem christlichen Volk die hohe Meinung von dem Haupt der Christenheit, die ihre Vorfahren so sehr zu befestigen wußten, daß man sie für heilig hielt.

Solche böse Beispiele wirkten sehr nachtheilig auf die Untergebenen, daher überließen sich auch viele Geistliche einem leichtsinnigen, sündlichen Wandel, verließen die fromme Lebensweise, die ihr Stand fodert, und dachten mehr daran, ihr Wohlleben zu erhöhen, als an die Art, wie sie ihrem heiligen Berufe dienen könnten. Auch war es ihnen nicht mehr angelegen, mit dem tröstlichen Inhalt der Lehre Christi sich vertraut zu machen. Sie entzogen sich den Wissenschaften und den geistigen Beschäftigungen, die doch des Geistlichen wahre Zierde sind, und hielten es für hinlänglich, daß sie die vorgeschriebenen Kirchengebräuche verrichteten.

Die Päbste konnten dem Unheil nicht steuern, weil sie zum Theil selbst nicht besser waren. Auch war es ihnen und manchen angesehenen Bischöffen, damit kein rechter Ernst, und so

ver-

Waldenser, ursprünglich seit dem 12 Jahrh. als Valden-
ser bekannt in Piemont, Thal-Leute gute Leute genannt.
Verwarfen den Pabst u. alle Lehren die kein Fundament hat-
ten. Sie hielten sich an die Bibel.
Pierre de Vaux; Peter Waldus Kaufmann von Lyon um
1170. Verschenkt sein Vermögen, predigt Bekehrung, tadelt
die Kirchenzucht und die Geistlichen, und läßt einen Teil
der Bibel ins Französische übersetzen. Das arbeitsam u. mäßige
Leben der Waldenser gewann ihnen viele Anhänger, in Süd-
frankreich. der Lombardey. Sie errichteten Schulen zum
Schreiben u. Lesen. Der Erzbischof zu Lyon vertreibt
den Waldus nach der Picardie, von da geht er nach
Bohmen zu [illegible], seine Anhänger erhielten sich im 13. 14
Jahr. Sie hatten Zeichen an ihren Häusern, woran sich
die Brüder erkannten. Gegen sie wurde 1209 das
Ketzergericht errichtet.
Bettelmönche. 1216 u. 1223. Dominicus Gutzmann
ein Spanier, stiftete zu Toulouse einen eigenen Prediger-
Orden, dessen Glieder sehr streng lebten. Der Orden
hatte 1221. schon 8. Provinzen. Franz von Assisi aus Um-
brien in Italien, er der Sohn eines Kaufmanns, ein altes
[illegible] Leben, [illegible] ein strenges, ein rein [illegible] Leben
ein Lebbrüder. Gehet ein [illegible] (Regeln) Armuth, Keusch-
heit, Gehorsam. Honorius III. bestätigt den Orden 1223
Fratres minores, Spiritualen, Conventualen, Conventua-
len, Kapuziner. Sie lebten überall predigen, beicht-
hören und Absolution ertheilen, daher der Streit mit
den Weltgeistlichen.
Mystiker flohen das Gezänk der Scholastiker, lehrten
und übten das echte Christenthum, lasen die Bibel, ver-
einigten sich mit Gott im Gebete, gerathen aber in man-
cher Stunde zu stark. Bernhard zu Clairvaux hält
die Bibel u. Schrift für das Christenthum, wer als
den Pabst zu gelten, u. Ketzerverfolgung 1153.
Johannes Taulerus ein Dominikaner zu Cöln u. Straß-
burg u. 1379 (u. Zwoll
Thomas a Kempis, Prior eines Augustiner Klosters
soll das Buch de imitatione Christi geschrieben haben.
n. 1380 + 1471. Ueber sein Buch stritten sich die Augu-
stiner u. Benedictiner. Diese schreiben es Johann Ger-
son Abt zu Vercelli zu.
Savonarola Hieronymus nat. 1452 zu Ferrara, anfangs
Mediziner, dann Dominikaner. Predigt gegen Alexander VI
u. d. Geistlichkeit. Er [illegible] zu viel in politische Händel.
Weil 1498 in Florenz und sein Kloster gestürmt, dann
verurtheilt – von Alexander verwiesen, u. gehenkt u.
verbrannt.

verfiel die Kirchenzucht immer mehr, und mit der Unwissenheit der Geistlichen nahm von der einen Seite der Aberglaube unter dem Volke überhand; von der andern Seite erhöhte sich unter den Gläubigen das Verlangen nach den eigentlichen innern Gnadenwirkungen des Christenthums, die unter dem Uebermaaß äußerer Kirchengebräuche entkräftet waren.

Bei allem dem fehlte es nicht an Männern, die das Verderben ihrer Zeit und den inneren Verfall der christlichen Kirche erkannten und beklagten. Sie sahen, daß ihre Kraft in den Gesinnungen ihrer Bekenner erschlaffe, daß dem Geiste das reine Licht der Wahrheit unter dem Einfluße entstellter Lehrsätze zu erlöschen drohte, und daß die Gefühle wahrer Frömmigkeit in dem Herzen des Volks erkalteten.

Nicht alle, die dieses wahrnahmen, blieben ruhig, sondern manche eiferten laut und nachdrücklich gegen das hereinbrechende Verderben, und da das Bedürfniß lebhaft gefühlt wurde, der Seegnungen des Christenthums im innersten Gemüthe wieder theilhaftig zu werden, so fanden solche fromme und wahrheitsliebende Männer bald eine große Zahl von Anhän-

gern, die von der Macht ihrer Lehre ergriffen wurden, und der erkannten Wahrheit huldigten.

Zu solchen Männern gehörte Johannes Huß, ein Prediger zu Prag. Er predigte gegen die Irrthümer, die das Evangelium verunstalteten, und tadelte mit Nachdruck den Verfall des Christenthums; allein die Geistlichkeit wurde sein erbitterter Ankläger bei dem Pabste, der ihn nöthigte, vor der Kirchenversammlung zu Kostanz zu erscheinen, und sich über die Irrlehren, die man ihm Schuld gab, zu rechtfertigen. Das freie Kaiserliche Geleit sollte ihn gegen seine Verfolger schützen; allein es wurde nicht gehalten, denn nachdem er lange im Gefängniß geschmachtet, fand er im Jahr 1415 auf dem Scheiterhaufen seinen Tod, blieb aber fest in der Ueberzeugung, die er gelehrt und vertheidigt hatte.

Noch früher als Huß eiferte Johann Wiklef in England gegen die Mißbräuche in der Kirche. Obwohl er viele Anhänger fand, so mußte er doch viele Verfolgungen leiden, und sogar seine Gebeine ließ man nicht ruhen, sie wurden auf Befehl des Pabstes ausgegraben,

Johann Hus geb. 1373. 6. Jul. zu Hussinez. wurde im 20 Jahr Baccalaureus im 23 Magister, im 27 Jahr Prediger zu Prag u. Beichtvater der Königin. 1409 Rector der Universität, wo er die Rechte der Böhmen als Realisten, gegen die Nominalisten zu vertheidigen. Hielt sich wie Wiclef an die Bibel. Er predigt 1411. gegen die Bulle Johann XXIII wegen dem Kreuzzug gegen Neapel, die seine Anhänger verbrannten. Der Erzbischof ließ Wiclefs Schriften verbrennen, u. untersagte Husen das Predigen und verklagte ihn zu Rom, da er sich nicht stellte, und als verbannt auf sein Dorf zog, wo er fortpredigte, und gegen den Ablaß von Pabst, den Johann XXIII. ausschrieb. Hus appellirt an Christus. Predigt, u. schreibt fort.
Kömmt d. 2. Nov. 1414. nach Costnitz mit einem Geleitsbrief. wird am 28 Nov. gesetzt. Man verlangte Revocation, er zieht den Tod vor, worin ihn sein Freund Johann von Chlum bestärkte er wird 1415. 6. Jul. degradirt, u. verbrannt. Die Priester übergeben seine Seele dem Teufel, er sagt: Ich aber befehle meinen Geist in Deine Hände. Im Feuer sagte er noch Christus du Sohn Gottes erbarme dich meiner.
Hieronymus Pragensis, ein Schüler Husens Freund. Studirt an andern Orten, auch i. England, wo er die Bücher v. Wiclefs Schriften erhielt, die er Husen communicirte. Wurde ein Vertheidiger Husens. Geht [illegible] 1415 nach Costanz, daß er sich hinterließ [illegible] Vertheidigung vor Gericht [illegible] ließ. Man setzt ihn ein, man [illegible] ihn u. [illegible] als Ketzer verbrannt [illegible] u. 4 d. 1 Jun 1416. auf dem Scheiterhaufen.
Johannes Wiclef. studirt zu Oxford ward Dr. Theologiae u. Prediger zu Lutterworth. Eiferte gegen Pabst u. Bettelmönche. und übersetzte die Bibel. Mußte sich 1377 vor dem Erzbischoff von Canterbury vertheidigen, u. 1382 vertheidigte ihn die Universität Oxford. Doch wurden 22 Sätze von ihm verdammt. + als Pfarrer zu Lutterworth 1387.
Auf dem Concilio zu Costnitz 1415. wurde als Ketzer verdammt, u. 1418 ließ Pabst Martin seine Gebeine verbrennen.

Concilium zu Pisa. 1409, gegen die 2. Päbste Alexan.
Benedict XIII. Spanien. u. Gregor XII. erwählt Johann XXIII
der V. gewählt. [illegible] starb 1410 ihm folgte

und als die Ueberbleibsel eines strafbaren Irrlehrers verbrannt. Zwar fehlte es auch nicht an einigen Versuchen, um dem Verderben Einhalt zu thun, denn die Fürsten und Großen des Reichs beschwerten sich nachdrücklich über den Verfall der Kirche, allein der rechte Grund des Glaubens war nicht vorhanden, daher blieben die Kirchenversammlungen zu Konstanz, Pisa und Basel ohne sonderlichen Erfolg, und die Geistlichkeit, deren Aussprüche bei dem Volke noch von großem Gewichte waren, legte den höchsten Werth auf die sorgfältige Beobachtung aller äußern Kirchengebräuche, und einer sogenannten Werkheiligkeit.

Die hohen Schulen, welche nicht immer so bestellt sind, daß sie zur Befestigung christlicher Wahrheit und Gesinnung wirken, waren zu jener Zeit auch in ihren Lehrformen ausgeartet, und erzeugten keine lebendige Theilnahme mehr an den christlichen Religionskenntnissen; daher mußte als Wahrheit gelten, was seit lange hergebracht, oder durch erkünstelte Scheinbeweise bekräftigt war. Die heilige Schrift war dem Volke fremd, und den Gelehrten gleichgültig geworden. Der Jugend-

unterricht wurde vernachläßigt, die Lehrbücher in deutscher Sprache waren selten, die heiligen Gesänge meistens lateinisch, und konnten deshalb nicht für die Erhebung des Herzens wirken. Die Predigten dienten dazu, die Wunder der als heilig geprießenen Leute zu erzählen, oder zur Erlangung der Seeligkeit solche Werke und Bußübungen anzupreißen, die man durch Geld abkaufen konnte. Die Klostergelübde wurden als hohe Verdienste gerühmt, und die Vermächtnisse für Kirchen und Klöster als untrügliche Mittel geprießen, wodurch man den Himmel erwerbe. Die Päbste, welche die weltlichen Fürsten gering schätzten, und die geistlichen Würden nicht selten an ihre Schmeichler vergaben, hatten ihre obersten Hirtenpflichten vergessen, suchten Gewinn aus ihrem Ansehen über die Christenheit zu ziehen, und achteten nicht der religiösen Bedürfnisse der Völker, von denen vorauszusehen war, daß sie sich nicht lange mehr bei dem Zustande des Kirchenverfalls beruhigen konnte, wodurch die tröstende und belebende Kraft des Christenthums ihnen verkümmert wurde. Das Streben nach innerm Gottesdienst, und nach stiller Gemeinschaft mit Gott war in vielen Gemüthern

Erasmus Desiderius. nat. 28 Oct 1467 zu Rotterdam den. 1536 zu Basel.
Gieng 1486 ins Kloster, wurde 1492 Priester, studierte dann zu
Paris Humaniora zu Orleans dort Jur. 1506. zu Turin Dr.
Theologiae. Gieng nach Venedig u. Rom. Gieng nach Oxford, [illegible]
gieng er nach Basel zu Frobenius, wo er den 12 Jul. 1536.
starb. [illegible] 1525 Carl V. [illegible] Paul III
wollte ihn zum Cardinal machen. Hatte mit Luther Streit
de libero arbitrio. Seine Colloquia und sein Encomium
Moriae sind gegen die Mönche. In Rotterdam hat er eine
Statue [illegible]. Sein Symbolum war Cede nulli.
Opera omnia. Bas. 1540 IX. Vol. Fol.
Johann Reuchlin. (Capnio) n. 28 Dec. 1455. zu Pforzheim
[illegible] besonders Griechisch studirte
dan.
[illegible] 1473. [illegible] Carl von [illegible]
[illegible] nach [illegible] Basel, dann zu Orleans. [illegible]
[illegible] zu Poitiers 1481. [illegible]. [illegible] mit Graf Eber-
hard [illegible] Dr. [illegible]. [illegible] Capnio
nach Florenz u. Rom, [illegible]
[illegible]. Friedrich III. [illegible]
nach Eberhards Tode [illegible] nach Rom [illegible]
[illegible] Heidelberg, [illegible]
[illegible] Buchdrucker.
[illegible] 1487, [illegible] 1533.
Streit mit Pfefferkorn, [illegible] Reuchlin [illegible]
[illegible] Schriften [illegible]
[illegible] Cölner [illegible]
[illegible] Ulrich von Hutten [illegible]
Epistolae obscurorum virorum. Der Streit wurde
in Rom [illegible] Hochstraten
[illegible] Ulrich 1519 [illegible] Reuchlin
und [illegible]
nach Ingolstadt. [illegible] bey der Pest nach Tübingen [illegible]
u. [illegible] 1522. 30. Jun.

thern rege geworden, allein ohne der bittersten Verfolgung Opfer zu werden, durften sie sich nicht von dem Gepränge des äußern Gottesdienstes zurückziehen, welches doch ihrem in der Stille mit Gott beschäftigten Herzen keine Befriedigung mehr gewährte. So kam Vieles zusammen, was mit Gewißheit ankündigte, daß die sehnlich verlangte Heilung der kirchlichen Gebrechen nicht länger ausbleiben könne.

Damit vereinigten sich auch so manche günstige Umstände, welche die Reformation beförderten. Einsichtsvolle Männer, worunter Erasmus und Reichlin vorzüglich genannt zu werden verdienen, hatten sich über die falsche Gelehrsamkeit ihrer Zeit erhoben, und wußten durch das Ansehen der Wissenschaft, wie durch bittern Spott, die abergläubischen Behauptungen der Mönche niederzuschlagen. Neue Universitäten entstanden, die Buchdruckerkunst erleichterte den Verkehr unter den Gelehrten, und ein frisches Leben in Erforschung der Wahrheit mit ernster Frömmigkeit vereint, schien aufgegangen zu seyn.

Unter diesen für die Verbreitung besserer Religions-Kenntnisse so günstigen Umständen hatte das 16te Jahrhundert begonnen.

Dem gelehrten und frommen Doktor Martin Luther war es vorbehalten, die erste Hand an das Werk der Kirchenreformation zu legen. Er war der Sohn eines unbemittelten, aber ehrbaren und verständigen Bergmannes zu Eisleben, geboren im Jahr 1483. In der Stadtschule zu Magdeburg, und späterhin zu Eisenach, erhielt er seine erste Jugendbildung, und mußte zum Theil durch Beten und Singen vor den Häusern, nach der damaligen Sitte, seinen Unterhalt erwerben. Die Ehefrau des Konrad Cotta, eines wohlhabenden Bürgers, nahm sich liebreich des Knaben an, den sie wegen seines andächtigen Betens lieb gewonnen hatte. Sie verpflegte ihn von der Zeit an in ihrem Hause und an ihrem Tische.

Sein Fleiß und seine glücklichen Anlagen machten, daß er in allen Lehrgegenständen große Fortschritte machte. In den Nebenstunden beschäftigte er sich gerne mit Musik und Gesang, wodurch er auch geschickt wurde, meh-

nat. d. 10. Nov. 1483

Vater Hans Luther, anfangs im Dorf Mora, bei Eisenach [illegible]. Zog in der Folge nach Mansfeld, alwo er zu erst [illegible].

Mutter. Margarethe Lindemann.

1498. kam er nach Eisenach

1501. ging er nach Erfurt, die Rechte zu studieren. Er machte sich da mit den alten Römern, [illegible], und mit der Bibel bekannt.

1503. wurde er Magister im 20. Jahr. als er zuerst die Bibel sah, die mehr als die Evangelien und Episteln enthielt.

mehrere seiner religiössen Lieder in Gesang zu setzen, die noch immer wegen ihres erbaulichen Inhalts und kraftvollen Ausdrucks ungemein hochgeschätzt werden.

Schon im 18ten Jahre bezog er die hohe Schule zu Erfurt, wo er mit großer Begierde die Schätze der Wissenschaften sich eigen zu machen suchte. Die damalige durch Schulgezänk verunstaltete Weltweisheit, welche diesen Namen nicht mehr verdiente, hatte auch auf das Studium der Gottesgelehrtheit einen nachtheiligen Einfluß. Luther war ihr zwar, wie alle Gelehrte jener Zeit, eine Zeit lang gefolgt, aber bald gewahrte er die Mißbräuche und schlechte Anwendung, griff sie lebhaft an, und wirkte thätig mit, um sie von den gelehrten Lehrstühlen zu verbannen. Der fromme Sinn, der nicht immer mit dem gelehrten Wissen vereint ist, erkaltete bei ihm nicht unter dem Fleiß in den Wissenschaften; daher war er auch höchst erfreut, als er auf der Universitäts-Bibliothek zuerst eine lateinische Bibel zu lesen bekam, weil er sie als die reinste Quelle der göttlichen Offenbarung betrachtete, aus der er die sichersten Aufschlüsse

über die heiligsten Angelegenheiten des Lebens und des ganzen Christenglaubens erhalten würde.

So lebte er bis ins 22ste Jahr, als ein Unfall, der einen seiner besten Freunde traf, bei ihm die Neigung für das ernste und strenge Klosterleben rege machte, und ihn bestimmte, obwohl gegen den Wunsch seines Vaters, im Jahr 1505 in den Orden der Augustiner zu treten. Hier legten ihm die Mönche geistlose und gemeine Arbeiten auf, und setzten einen größeren Werth darauf, daß er Lebensmittel für das Kloster zusammentrage, als daß er sich durch fleißiges Lesen in den Schriften der Propheten und Apostel von dem Willen Gottes unterrichte, und sich im Glauben stärke. Er unterwarf sich ohne Widerrede der strengen Klosterzucht und allen Uebungen mit Fasten und Beten, um seine inneren Anfechtungen zu besiegen und seinen Geist zu beruhigen, der in dem Nachdenken über die Sünden der Menschen und über die Gerechtigkeit Gottes oft in große Angst und Niedergeschlagenheit versank. Der tröstende Zuspruch eines alten Mönchs und des Ordens-

Den Freund Alexius mit dem er von Mansfeld nach Er-
furt gieng, würde an seiner Seite vom Blitz erschlagen,
oder erstochen. Luther wagte sein Versprechen die Welt zu
verlassen sich Gott [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible]
[illegible] Mönchsorden. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Petrus.

Der Augustinerorden, entstand 1256, da Alexander IV
die Regel des h. Augustinus vorschrieb.

Er [illegible] [illegible] auf die Vergebung der [illegible] [illegible] .
[illegible] [illegible].

Johann von Staupitz General Vicar des Augustiner-
Ordens, befreite Luthern vom Betteln zu [illegible]
damit er Zeit zum Studiren hätte.
Staupitz sagte in der Beicht zu ihm: Gott habe ihn
wahrscheinlich zu etwas Großem ausersehen.
1507. wurde er zum Priester geweiht
1508. wurde er Professor zu Wittenberg, wo er endlich
auch zum Predigen sich entschloß.

1510. gieng er wegen Streitigkeiten der Augustiner
unter einander nach Rom.

Die Italiener riefen ihm beym Meß-lesen zu,
[illegible] weil er die fertig weiß. Fratello
passa, passa.

densgenerals, Johannes von Staupitz, richtete seine gebeugte Seele auf, bis es allmählich durch das Forschen in der h. Schrift immer heller und ruhiger in ihm wurde.

Staupitz schätzte die Gelehrsamkeit und den frommen Sinn des jungen Mönchs ungemein, und bewirkte, daß er im Jahr 1508 den Ruf als Lehrer an die noch nicht lange gestiftete Universität Wittenberg erhielt. Zwei Jahre später reiste Luther in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom, wo er den prächtigen Hof des Pabstes Leo, aber auch manches Anstößige in der Lebensweise der höhern Geistlichkeit, die an der Ausübung des Kirchenregiments Theil hatte, kennen lernte. In der Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche fand er dort nicht den heiligen Ernst, den er an dem Sitze des Oberhaupts der Kirche erwartete; im Gegentheil nahm er wahr, daß die wichtigsten Religionshandlungen oft ohne inneren Antheil von der Geistlichkeit vorgenommen würden, welches einen traurigen Eindruck auf sein Gemüth machte.

Bald nach seiner Zurückkunft wurde er mit der Würde eines Doktors der h. Schrift bekleiklei-

kleidet, die er aus Bescheidenheit nicht anneh-
men wollte, bis der würdige Staupitz ihn mit ernsten Gründen dazu bewog. Er fieng nun an, die h. Schrift auszulegen, und über deren Inhalt, den man durch Schulgezänk entstellt hatte, ein neues Licht zu verbreiten. Die von dem Kirchenoberhaupt gebotenen Werke der Andacht und Uebungen der Kirchenzucht verglich er mit den Aussprüchen des Evangeliums, und widerlegte den Irrthum, daß die Menschen durch ihre eigenen Werke Vergebung der Sünden verdienen, und vor Gott gerecht werden könnten durch äußere Zucht. Er rief die Gemüther zurück zum Glauben an Christum, der uns die Gnade Gottes und Vergebung der Sünden, welche kein Verdienst erwerben könne, zugesichert habe.

Da seine Lehre aus dem Herzen kam, seine untadelichen Sitten damit übereinstimmten, so gewann er den Beifall der Einsichtsvollen und Frommen, und erwarb sich das Wohlwollen des weißen Churfürsten Friedrich von Sachsen, der schon früher auf Luther durch die Kraft seiner Predigten aufmerksam war.

Um

Dr. wurde er auch Rector der Schloßkirche.

Staupitz sagte: Unser Gott wird bald viel zu schaffen haben, dazu brauchen wir junge u. arbeitsame Doctoren.

Luther schwor als Doctor:

Das Wort Gottes nach seinen besten Kräften zu lehren unverfälscht und ohne Zusatz auf Menschen Wort

Luther studierte fort an das Hebräische u. Griechische

1516 visitierte er als Unterverweser 40. Augustiner Klöster. Auf einer solchen Reise kam die Rede auf Tetzels Ablaßkram. Da sagte Luther: Nun will ich der Pauke ein Loch machen.

Ablass oder Nachlass der Kirchenbusse, das Volk hielt aber für Nachlass der Sünde selbst. Gott hat zum Nachlass der Sünde einen Schatz angelegt von überflüssigen Werken, darüber hat der Pabst die Macht.

Johann Tetzel. Leo X. sandte den Arcimbold als Protonotarius apostolicus nach Deutschland den Ablass zu verkünden. Arcimbold hatte den Tezel zum Unterkommissär. Sein schlechtes Leben schadete seinem Unternehmen als er nahte der wahre [illegible] [illegible] sich aber die Ablassgeiern beschwerten, so ließ der Pabst die Sache untersuchen. Tezel wurde wegen schlechten Lebenswandels gefangen gesetzt, und von Maximilian I zum Ersäufen verurtheilt, der Churfürst Friedrich Sapiens bat ihn los, und setzte ihn nach Leipzig. Sein Freund bat ihn los. nun sollte er zu Rom Ablass suchen, den er verkaufen wollte.

Carl Albrecht von Brandenburg, ward 1514 Churfürst zu Mainz, aber kein Geld hatte, womit dasselbe zum Pallio Geld haben sollte. Die Fugger borgten es, und Tezel mußte ihm, [illegible] es abtragen helfen. Er sollte sich schreiben zu Ablass [illegible] erbitten u. ihn [illegible]. Der Pabst erlaubt es gegen die Hälfte, u. Tezel fing 1516 sein Ablasspredigen wieder an.
Er ertheilte Ablass für vergangene u. zukünftige Sünde, sein [illegible] der [illegible] u. [illegible] der, den Nachschreiber als des Verbrechens aus dem Fegfeuer [illegible].
Si quis virginem matrem violasset, condonare se eamdem posse gloriabatur. [illegible] [illegible] si quis virginem aut matrem.
Der Pabst setzte er sich über alle Heiligen, u. [illegible] auf der Erde gilt der Pabst mehr als Christus, der schon längst über [illegible] u. zu seinem Stellhalter gemacht. Seine [illegible] bedürften nicht der Busse.
N. Wie den alten Glauben, daß der Ablass nur denen zu Gute komme, der seine Sünde gebeichtet und bereut hatte, [illegible] Tezel völlig.
Sobald das Geld im Kasten klingt, sobald die Seel in Himmel springt.

Um diese Zeit kam der Dominikanermönch Tetzel, der allenthalben in Teutschland Ablaß verkaufte, auch in die Nähe von Wittenberg. Durch diese Ablaßbriefe, welche man für Geld haben konnte, sollten nach der Behauptung des Pabstes die geistlichen Strafen abgelößt werden können, die der Sünde in diesem und dem künftigen Leben folgten. Die göttliche Gerechtigkeit erhalte dadurch Genugthuung, hieß es, in dem Maße, als man für Geld geringern oder höhern Ablaß nehme.

Tetzel, der nicht in dem Rufe einer guten Aufführung stand, und früherhin schon wegen harter Vergehungen angeklagt war, wußte den Ablaß über die Maßen dem Volke anzurühmen. Er predigte, der Ablaß sey die höchste Gabe Gottes, denn der Heiland habe dem Pabste alle Macht übergeben, und dieser könne nicht allein die vergangenen sondern auch jene Sünden vergeben, die man noch Willens sey zu thun.

Dem leichtgläubigen Volke wurden dadurch große Summen abgelockt, die größtentheils in den Schatz des Pabstes flossen. Dagegen

gegen beschwerten sich zwar die Fürsten des Reichs; allein der Pabst gab als Grund an, daß dieses Geld zum Krieg gegen die Türken, die Erbfeinde der Christenheit, und zur Vollendung des prächtigen Baues der Peterskirche in Rom verwendet werde. Die Beschwerden blieben daher fruchtlos, obschon man wußte, daß die Prachtliebe des Pabstes und die Bereicherung seiner Anverwandten solche ungewöhnliche Hülfsquellen erfoderten.

Der Erzbischoff Albrecht von Mainz war von dem Pabst, unter Zusicherung eines Antheils am Gewinn, mit dem Verkauf des Ablasses beauftragt worden. Als ein junger vergnügungslustiger Prälat lockte ihn der Geldvortheil, und er wählte Tetzel, dessen Gabe, den Ablaß anzurühmen, er schon früher kannte, zum Werkzeug, um dem Ablaß großen Abgang zu verschaffen.

Als nun Tetzels Ankunft in Jüterbock, wo er, wie allenthalben, mit großem Gepränge einzog, bekannt wurde, so liefen auch viele Leute von Wittenberg ihm zu, um sich von den Strafen der Kirche und des Fegfeuers

los

1576. übergaben die Stände auf dem Reichstag
zu Regensburg die Beschwerden, dem Kaiser II. und der
Geistlichkeit

Den 31. Oct. ließ Luther 95. Sätze gegen den Ablaß an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen. V. d. Mayersch p. 21. Kranz 31.

los zu kaufen. Das schmerzte Luther, der es bald wahrnahm, wie sehr der wahren Frömmigkeit dadurch Abbruch geschehe. Er ermahnte seine Beichtkinder, sich durch diese Täuschung nicht von der wahren Buße und Besserung abwendig machen zu lassen, und zog sich dadurch Tetzels Haß zu, der als Ketzermeister ihm mit der Strafe des Feuers drohte, wenn er sich ferner gegen des Pabstes Ablaß auflehne. Luther ließ sich dadurch nicht abhalten, auch in Predigten gegen den Ablaß zu reden; das half aber nichts, sondern das Uebel ward täglich ärger, und er beschloß also, den Handel nach der Gelehrten Weise auszumachen, und eine öffentliche Disputation darüber zu halten, wodurch die Wahrheit an Tag kommen müsse. Zu diesem Ende ließ er nach altem Brauche am Allerheiligen-Abend des Jahres 1517 seine Sätze gegen den Ablaß, deren Hauptinhalt war: Der Gerechte lebt nicht aus seinen Werken oder dem Gesetze, sondern durch den Glauben an Jesum Christum, an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg anheften, und erklärte sich bereit diese Sätze gegen alle Einwürfe öffentlich zu vertheidigen.

Die-

Diesem ersten kühnen Schritt zur Reformation hat die protestantische Kirche ein jährliches feierliches Andenken gewidmet, welches um so wichtiger ist, da nunmehr drei volle Jahrhunderte seit der Zeit verflossen sind, und sich die wohlthätigen Wirkungen der Reformation für den beseeligenden Christenglauben bewährt haben.

Noch immer war Luther von Ehrfurcht gegen den Pabst durchdrungen, und schüchtern äußerte er seine Zweifel, weshalb er auch versicherte jedem Widerspruch nachzugeben, der ihn durch unverwerfliche Beweise eines Besseren belehre. Er schrieb daher auch in Demuth an den Erzbischof von Mainz, und bat, er wolle dem Tetzel den Mißbrauch des Ablasses wehren; aber sein Flehen fand kein Gehör, denn die Gewalthaber der Kirche achteten nicht der drohenden Zeichen der Zeit und des erwachenden Geistes unter dem Volke, das mit großer Begierde an dieser Sache Antheil nahm. Die Ermahnungen zum Frieden waren ebenfalls ohne Wirkung, denn Tetzel gab eine Widerlegung der Sätze Luthers heraus, worin er ihn heftig schmähete

Luther schreibt selbst an Pabst, und unterwirft sich seinem Richterspruch. Nr. 37.

In 14 Tagen waren Luthers Theses überall verbreitet.

Widerlegung vide Wagenseil. p. 30 Die Widerlegung hat eigentlich D. Conrad Wimpina Professor zu Wittenberg gemacht.

Disputirt über 40 Sätze, und zwar gegen die aristotelische und scholastische Philosophie zu Heidel.

Jacob Hugstraten Inquisitor zu Cölln.
Silvester Prierias. Magister Sacri palatii, zu Rom. Beyde Dominicaner.

hete, und der Ketzerei beschuldigte. Luther ließ eine Vertheidigung drucken, die auf die Aussprüche der heil. Schrift gegründet war, und erbot sich zu einer Disputation mit Tetzel in Wittenberg. Dieser kam nicht, sondern ließ ein Feuer anschüren um Luthers Sätze als ketzerisch öffentlich zu verbrennen.

Das verdroß die Studenten zu Wittenberg, die Luthern als ihren Lehrer ehrten, und sie thaten ein Gleiches mit Tetzels Lehrsätzen, ohne daß Luther an dieser Handlung Antheil hatte.

Eine Reise, die Luther 1518 nach Heidelberg unternahm, wo ein Konvent des Augustinerordens gehalten wurde, gab Gelegenheit, daß er auch dort öffentlich disputirte, und sich unter den Gelehrten durch die Gründlichkeit seiner Einsichten und die geschickte Art, sie geltend zu machen, großes Ansehen erwarb. Dabei mehrte sich aber auch die Zahl seiner Feinde, die seinen nahen Untergang schon als unausbleiblich ankündigten. Unter diesen war der Ketzermeister Hochstraten und Silvester Prierio, ein italienischer Dominikaner, der ein

Buch

Buch gegen ihn schrieb, und ihm ganz ohne Grund vorwarf, daß er gewiß den Ablaß würde in Schutz genommen haben, wenn ihm der Pabst ein fettes Bisthum hätte ertheilen wollen. Kränkender für Luther war der Angriff des Johann Eck, Prokanzlar der Universität zu Ingolstadt. Luther blieb aber unverzagt, und schrieb eine Erklärung seiner Sätze vom Ablaß, die er nicht nur dem billigdenkenden Bischoff Skultet von Brandenburg, sondern auch dem Pabste Leo mit einem demüthigen Schreiben zusandte, worin er sein bisheriges Verfahren rechtfertiget; jedoch die Gebrechen der Kirche ohne Rückhalt schildert, und die Nothwendigkeit zeigt, ihnen abzuhelfen.

Hätte Luther ein bereitwilliges Gehör gefunden, so würde die Sache eine andere Wendung genommen haben, und es nicht zum Bruche gekommen seyn; allein Trotz und Härte mischte sich hinein, die Partheien waren nicht mehr auf billigen Wegen zu versöhnen, und so verschwand allmählich Luthers Schüchternheit, die Aussprüche der Päbste und Kirchenversammlungen, für die er noch tiefe Ehrer-

bie-

Resolutiones:

Luther schickt seine Erklärung an den Pabst, dem er die
Entscheidung er allein überläßt, da er seine Stimme
für Christi Stimme erklärt. p. 33 Als der Pabst schrieb
er aber so erklärte aber, daß er nicht widerrufen
würde. Zugleich sagte er: Ich kehre mich an nichts
was dem Pabst gefallt oder mißfallt, er ist ein
Mensch wie andere Menschen

Er äußerte [illegible] Reuchlin. Der Arme hat nichts
zu verlieren. Ich kann nichts als mein Leben
verlieren, dem sey darum, ich komme desto früher in
Himmel.

1518

Luther wurde innerhalb 60 Tagen nach Rom citirt.

Luthers Sache ward sehr Volks Sache, weil er durch seine Predigt: von der Beschaffenheit der Bauern gewonnen.

Hutten erklärte; Es wäre des deutschen Namens würdiger wenn man gegen den Pabst und die Klerisey, als wenn man gegen die Türken zu Felde zöge.

bietung hegte, anzugreifen, und machte einem kühnen Muthe Platz. Aber von der andern Seite vermehrte sich auch die Gefahr, womit er bedroht wurde. Ehe noch sein demüthiges Schreiben mit der Erklärung der Ablaßsätze in Rom angekommen war, hatte ein vom Pabste bestelltes geistliches Gericht Luthers Verfahren beurtheilt, und ohne ihn gehört zu haben, gerichtet. Die Folge war, daß ein päbstliches Breve ihm befahl, in Rom zu erscheinen, oder seine Sätze und Lehren gänzlich zu widerrufen, und um Gnade zu bitten.

Der Kaiser Maximilian, der damals in Augsburg einen Reichstag hielt, zeigte sich dem Papste geneigt, allein des Churfürsten Friedrichs Meinung war, daß Luthers Sache, der gerne jede Berichtung seiner Behauptungen aus der Bibel annehmen wolle, von frommen, unparteyischen Richtern, teutscher Nation, beurtheilt werden solle, welches auch Luther in einem Schreiben an den Hofprediger und Geheimschreiber des Churfürsten Spalatin inständig erbat. Dabei blieb es, der Pabst schonte den Churfürsten, gab dem Kardinal Kajetan Befehl, Luthers Sache in Augs-

Augsburg vorzunehmen, und dieser langte auch am 7ten October 1518 in Augsburg an, nachdem er die beschwerliche Reise größten Theils zu Fuße gemacht hatte.

Ehrerbietig ließ Luther den Kardinal befragen, wann er vor ihm erscheinen solle; allein jene rechtschaffenen Rathsherrn von Augsburg, denen Luther von dem Churfürsten empfohlen war, hielten ihn zurück, aus Besorgniß, der Kardinal möge sich Luthers Person bemächtigen. Sie wirkten erst das sichere Geleit des Kaisers aus, wodurch der Kardinal sein Ansehen sehr gekränkt hielt, da nach seiner Meinung keine weltliche Obrigkeit über einen Mönchen Macht haben sollte.

Mit dem kaiserlichen Schutzbriefe versehen, erschien Luther vor dem Kardinal in tiefer Ehrerbietung. Dieser wieß bald alle gelehrte Untersuchung der Sache von der Hand, und verlangte nur Widerruf der behaupteten Sätze, damit keine Verwirrung in der Kirche entstehe. Am folgenden Tag waren mehrere angesehene Personen Zeugen der Unterredung, die aber ebenfalls ohne Erfolg ablief, da der

Kar-

+ den 12. Oct. 1878.

+ deren Aussehen er über die Bibel setzte.
+ nach der Ordensregel.

Luther will sich dem Ausspruch der Universitäten Basel, Freyburg, Löwen, u. Paris unterwerfen.

Luther appellirte: (x 20 Oct) A papa male informato, ad papam melius informandum. Zweite Protestation.

Der Nuntius Alexander sagte. Die deutsche Bestialität seye weder durch Geld noch durch Ehre zu gewinnen.
Der Cardinal wollte mit der Bestie nicht mehr reden, er habe ein greuliches paar Augen im Kopfe, und wunderbare Dinge im Gehirne.
Der Cardinal verlangte Luther solle ihm nicht mehr unter die Augen kommen.

Das Concil gieng Stelle an, darauf sollte er gefangen genommen und mit allen seinen Anhängern, der Ketzerei angenommen in Bann gethan werden.

Kardinal sich mit den künstlichen Formen der damaligen Schulgelehrsamkeit zu helfen suchte, deren nichtiges und trügerisches Wesen Luther schon früher verworfen hatte. Luther übergab dem Kardinal eine schriftliche Erklärung, die dieser unwillig abwieß, und mit Heftigkeit und hartem Drohen den Widerruf erzwingen wollte.

Luther weigerte sich standhaft, so lange er nicht aus der h. Schrift des Irrthums überführt sey, doch versprach er, sich hinfüro stille zu verhalten, wenn seinen Gegnern ebenfalls das Schweigen auferlegt würde. Er blieb ohne Antwort, und da seine Freunde gegründete Furcht hegten, daß man ihm nachstelle, so verließ er Augsburg in der Stille, und eilte, um seinen Feinden zu entgehen.

Auf der Rückreise erhielt Luther in Nürnberg die Gewißheit, daß der Kardinal durch das päbstliche Breve den Auftrag erhalten hatte, sich seiner Person zu bemächtigen, ihn nach Rom zu liefern, und alle seine Freunde in den Bann zu thun. So ward also Luther nach Rom geladen, zugleich als Ketzer ver-

urtheilt, und ohne Untersuchung und Recht, nebst allen seinen Anhängern, mit dem Fluche des Pabstes belastet, der noch zu jener Zeit alles zeitliche Wohl zerstören konnte.

Als er wieder zu Wittenberg angekommen war, wünschte der für den Frieden der Kirche des Landes besorgte Churfürst, an den der Kardinal Kajetan wegen Luther einen empfindlichen Brief geschrieben hatte, daß Luther des Churfürsten Land verlasse. Betrübt über diese bevorstehende Trennung von seinen Freunden feierte Luther gerade mit ihnen die Abschiedsstunde, als ein Schreiben von Spalatin anlangte, des Inhalts, daß Luther nicht reisen solle, indem der Churfürst neue Hoffnung zur gütlichen Ausgleichung habe. Darüber war Luther hoch erfreut, da er mit Liebe an der hohen Schule zu Wittenberg hieng, wo viele vortreffliche Lehrer und Jünglinge sich mit höchster Begierde dem Lesen der heil. Schrift und der Erklärung der Lehren des Heils widmeten. Diese hohe Schule hatte auch kurz vorher an Philipp Melanchton einen vorzüglichen Lehrer erhalten. Geboren zu Bretten in der Rheinpfalz im Jahr 1497 erhielt Melanch-

Zu Wittenberg appellirte Luther an ein Concilium.

Der Churfürst schickte Cajetans Brief, darauf Luthern nach Rom geliefert oder aus dem Lande gejagt werden sollte an Luther, der sich bereitwillig zu Emigration entschloß

Der Churfürst bewilligte es doch Luthern nicht.

Endlich erschien die Bulle für den Ablaß, ohne Luthern zu nennen aber sie wirkte nichts

Philipp Melanchthon (Schwarzerd) [illegible] aus Bretten in der Pfalz d. 16. Feb. 1497. Studirte in Pforzheim unter Reuchlin; [illegible]. 1509 kam er nach Heidelberg ward im 15 Jahr Baccalaureus, im 17 Jahr Magister gegen in Tübingen hielt er seine Vorlesungen, und selbst über den Virgil, Terenz, Cicero u. Livius Lat. Im Jahr 1518 kam er im 22. Jahr als Professor zu Leipzig nach Wittenberg. Er las über den Homer und Timotheum, er hatte oft 2000 Zuhörer.

1519 disputirte er in Leipzig, 1529 war er in Speyer. 1530 verfertigte er die Augsburger Confession nach der von Luthern und andern Torgauer Artikeln, desgleichen die Apologie. Er war bey mehreren Colloquien u. Conventen. Franz I. verlangte ihn 1535 um die Streitigkeiten mit der Sorbonne zu schlichten, der Churfürst gab es aber gar dem Reisen nicht zu und nach England ließ man ihn nicht, als er zu Marpurg war. Im Jahr 1540. änderte er den 10 Artikel der A. Confession, und hielt es mit Calvin. Er starb 1560. d. 19 Apr. zu Wittenberg.

lanchton seine wissenschaftliche Bildung zu Heidelberg und Tübingen, und gelangte bald, sowohl wegen seiner Gelehrsamkeit, als wegen seines vortreflichen Gemüths und seiner feinen und milden Sitten zu großem Ansehen und Ruhm.

Luther ward der vertraute Freund des jungen Lehrers, dessen gute Kenntnisse in der griechischen Sprache ihm von ungemeinem Werth waren. Durch den Umgang mit solchen gelehrten Männern erhielt Luther ein höheres Vertrauen in seine gute Sache, und was er anfänglich durch Sätze ausgedrückt hatte, über die man erst disputiren müsse, um dadurch das Rechte und Wahre zu finden, das sprach er nun als sichere anerkannte Wahrheit aus. Der Churfürst hatte ihm einen Brief des Kardinals zugesendet, worin dieser dringend verlangt, der Churfürst möge doch den Behauptungen des Kardinals gegen Luther keinen Zweifel entgegen setzen, und diesen nach Rom senden, oder wenigstens aus dem Lande weisen. Darüber beklagte sich Luther sehr in einem ehrerbietigen Schreiben an den Churfürsten; indem er ja gerne wider-

rufen wolle, wenn ihm der Kardinal nachweisen könne, daß er übel und unrecht gelehrt habe. Dem Churfürsten gefiel das Schreiben Luthers, und er zeigte sich entschlossener als bisher, ihn unter seinen Schutz zu nehmen, welches er auch dem Kardinal zu erkennen gab.

Um diese Zeit starb der Kaiser Maximilian I, und der Churfürst von Sachsen ward Verweser des Reichs. Dadurch vermehrte sich die Anzahl der Freunde Luthers ausnehmend, denn man war überzeugt, daß der weise und fromme Fürst Luthern keinen Schutz gewähren würde, wenn er wirklich ein so gottloser Ketzer wäre, als er von seinen Feinden verschrieen wurde. Zu Rom dachte man deshalb auf gelindere Maasregeln, weil man Grund hatte, den Churfürsten zu schonen. Der Pabst ließ dem Churfürsten durch seinen Gesandten Karl von Miltitz, als besondere Auszeichnung, eine geweihte goldene Rose überreichen, und sich nach Luthers Sache erkundigen. Miltitz überzeugte sich, daß Tetzel durch großen Unfug Luthern gereitzt, und einen großen Theil der Ablaßgelder verschwendet

habe.

Da nun der [illegible] der Franziskaner Samson [illegible] aber [illegible] auf der Tagsatzung meldete, er [illegible] Ducaten des Ablass zu steuern gebracht habe, trat Ulrich Zwingli 1519 gegen ihn auf

+ [illegible] [illegible] als Nuntius.

+ Voll gestorben seye.

Die Unterredung über zu (Leipzig) Altenburg.

Schreiben an Pabst. No. 44 3. May 1519.
Der Pabst legte beyden Partheyen Stillschweigen auf, und übertrug die Sache dem Erzbischof von Trier, an den Friedrich Luthern schicken sollte. – Friedrich beschloß sich mit den Churfürsten. Die Sache würde bis zum nächsten Reichstag ausgesetzt.

4. 27. Juni. 1519. – 17. Jul.

habe. Mit höchstem Unwillen verwieß er Tetzel sein Verfahren, so daß dieser, von Gram und Schrecken gefoltert, bald darauf starb. In einer Unterredung mit Luther war Miltitz sanft und einschmeichelnd, und Luther, zwar den Widerruf verwerfend, zeigte sich geneigt, vom Streite abzustehen, wenn nur seine Gegner auch schweigen wollten. Sie schieden von einander in ziemlich gutem Einverständniß, indem Luther zu gütlicher Ausgleichung des Streits bereitwillig war, und deshalb auch einen sehr ehrerbietigen Brief an den Pabst schrieb. Allein der Antheil, den das teutsche Volk an dieser Angelegenheit genommen hatte, war schon zu sehr ausgebreitet, als daß es auf den Willen einzelner Menschen angekommen wäre, ihren Fortgang zu hindern, daher blieb auch die Zusammenkunft Luthers mit Miltitz ohne Erfolg.

Ueberdieß gab der Doktor Eck wieder neue Veranlassung zur Erbitterung der Gemüther, indem er Luthers Lehre und die hohe Schule zu Wittenberg angriff, und den Erstern nöthigte, sich zu einer öffentlichen Disputation in Leipzig einzufinden, wo über mehrere Sätze,

und vorzüglich über die Gewalt des Pabstes, gegen welche Luther bisher mit Schonung sich äußerte, verhandelt werden sollte. Luther erschien in Begleitung des Andreas Bodenstein, eines Gottesgelehrten, der damals unter dem Namen Carlstadt bekannt wurde. Diesen griff Eck zuerst an, über die Lehre vom freien Willen, und von der Kraft Gottes, welche diesen in dem Menschen wirke. Luther war hierin dem Kirchenvater Augustin gefolgt, wurde aber nichtsdestoweniger bekämpft. Die Leipziger und ihr Herzog Georg waren nicht für Luthers Sache, wodurch diese durch einige Wochen öffentlich fortgesetzte Disputation ohne eine andere Wirkung blieb, als daß sich beide Theile den Sieg zuschrieben, und wie es vorauszusehen war, die Gemüther noch heftiger erbittert wurden.

Selbst der stille und sanfte Melanchton, der nur als Zuschauer gegenwärtig war, wurde von Eck in einer Schrift mit verächtlichem Spott behandelt, und dadurch zu einer Vertheidigungsschrift genöthigt, die seine gründliche Gelehrsamkeit nur noch heller an den Tag brachte, und Luthers Freundschaft und

Hoch-

Luthers Disputation, über die Wirkung der geistlichen Gewalt, vom freyen Willen, von der Buße, vom Ablaß, von der Reue, von der Absolution, u. von der Genugthuung. Cölln, Löwen, u. Paris sollte entscheiden.

Da Luther in seinem Sächs. Zustande sich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], u. die Disputation hatte nie Ende.

Hieronymus Emser, Prof. des Kanonischen Rechts zu Leipzig, schrieb gegen Luther, der das Kirchenrecht herabgesetzt hatte, sehr heftig, und verlangte, der Churfürst solle Luthers Schriften verbrennen lassen.

Hochachtung für diesen edlen Mann noch mehr befestigte.

Das teutsche Reich erhielt nun wieder ein Oberhaupt in dem jungen König Karl von Spanien, der nach der Wahl der Churfürsten den Kaiserthron bestieg, und unter andern Artikeln auch den beschwor, zu bewirken, daß alles dasjenige abgestellt werden solle, was der Pabst gegen die teutsche Kirche vorgenommen habe.

In den ausgebreiteten Staaten des Kaisers, dessen Oberherrschaft auch Amerika anerkannte, gieng die Sonne nie unter, und doch vermochte er nicht, das Werk der Reformation, welches ein wenig geachteter Mönch begonnen hatte, in seinem Fortgange zu hemmen. Wer mußte daran nicht die höhere Führung des Himmels erkennen!

Immer lebendiger regte sich das Verlangen nach reiner christlicher Wahrheit, und das ernste unermüdete Forschen Luthers in der heil. Schrift, um den Willen Gottes und seine Verheißungen zu erkennen, führte ihn von einer Stufe zur andern.

Er schrieb daher in Demuth an den neuen Kaiser, und bat um Schutz für die christliche Wahrheit; allein der Haß seiner Feinde war zu sehr aufgeregt, als daß sie nicht das Aeusserste versucht hätten, um ihn zu vernichten. Eck reiste nach Rom, und wußte die Rathgeber des Pabstes noch mehr gegen Luther aufzureitzen, der doch, wie er sich in einem Schreiben an Spalatin ausdrückt, weder nach Geld und Gut noch nach Ehre trachtete, und nichts weiter verlangte, als daß der Weg zur Seeligkeit den Christen frei und offen bleibe.

Unter diesen zunehmenden Verfolgungen, denn der päbstliche Bann war über Luther schon beschlossen, wurde ihm doch auch manche Ermunterung und kräftige Unterstützung zu Theil. Diese erhielt er von vielen hochgesinnten Männern aus dem teutschen Adel, die ihm Zuflucht und Schutz anboten bei hereinbrechender Gefahr. Der tapferste Ritter seiner Zeit, Franz von Sickingen, bot ihm die Herberge auf seinen festen Schlössern an. Ulrich von Hutten versicherte ihn seines Beistandes in allen Nöthen, und stärkte ihn durch das Vertrauen auf Gott. Luthers Muth und Sicher-

Während der Zeit erschien seine Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation. p. 41. Es zeigt Melanchthon 4000 der Schrift.

Hutten ließ L. wissen, daß sein Feder u. sein Degen ihm zu Dienste stehe, u. antwortete, der Herr wolle seinem Feder gleich auch mit dem Schwerdt helfen.

Sicherheit in der Fortsetzung seines Werks wurde dadurch ungemein gestärkt, seine Geneigtheit, das Ansehen des Pabstes zu schonen, verschwand allmählig, und in einer ausführlichen Schrift tadelte er die Pracht und die Anmaßung des Oberhaupts der Christenheit, die Verschwendung der Kardinäle, und die Geldgier, die sie auf unedle Art in Teutschland zu befriedigen suchten.

Indessen verbreitete sich das Gerücht von dem Banne, der über Luther verhängt werden solle; dieser, statt unthätig zu zagen, oder unbesonnen zu trotzen, suchte vielmehr sich noch gründlicher von der reinen evangelischen Lehre zu überzeugen, machte sich vertraut mit allen Stützen und Beweisen der Wahrheit, so wie mit den bestehenden Mißbräuchen der Kirche, und mit der Verkehrtheit mancher Sätze, die in Rom ihre eifrigsten Vertheidiger fanden. Auch suchte er seine gereinigte Erkenntniß immer mehr unter das teutsche Volk zu bringen, welches einen solchen lebendigen Antheil an seinen Schriften nahm, daß jedesmal, wenn eine derselben im Drucke erschien, in kurzer Zeit einige Tausend Stücke davon verkauft wurden.

Jedermann war voll gespannter Erwartung über den Bann, der zu Rom über Luther ausgesprochen werden würde. Er erfolgte, und zwar mit harten Schmähungen gegen Luther, und ward durch Eck, Luthers erbitterten Gegner, bekannt gemacht. Einundvierzig Sätze waren aus Luthers Schriften ausgehoben, und als ketzerische und ärgerliche Irrlehren verdammt, die er widerrufen solle, wenn er nicht in den Bann verfallen wolle, obschon die Worte Christi, der Apostel, und des Kirchenvaters Augustin seine Lehrer und Führer waren.

Die nächste Wirkung war laute Mißbilligung unter einem großen Theil des teutschen Volks aller Stände. Die Studenten in Leipzig, zu denen sich auch viele aus Wittenberg gesellten, verfolgten den D. Eck mit Spottgedichten und Drohungen, und so viele andere Beweise, die er von der gegen ihn gerichteten übeln Stimmung wahrnahm, nöthigten ihn, im Paulinerkloster Schutz zu suchen, und bald darauf ganz unbemerkt Leipzig zu verlassen, um anderwärts Sicherheit zn finden. An einigen Orten, wie zu Bamberg und Erfurt, ließen

die

Luther hätte sich zu Augsp. stellen wollen. Der Churfürst fand es nicht für gut, und erklärte endlich daß er den Luther aber Luthern kein Recht ausgestellt[?]. Dieß verstand man zu Rom unrecht. Der Churfürst sollte Luther entweder widerrufen lassen, oder ihn zu Verhaft nehmen.

Dr. Eck reiste nach Rom eine Bulle zu holen. Diese erschien den 15 Jun. 1520 ausgestellt und verdammte 41. Artikel.

+ und seine Anhänger[?].

Luther wollte die Bulle nicht. Mir ist sie verächtlich, ich will sie angreifen u. zeigen, dass sie gottlos u. lügenhaft sey, und dem Eck zuzuschreiben.

+ u. Bildnis.

Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer.

Bücher u. Bullen verbrannte Luther d. 10 Dec. 1520. Morgens 9 Uhr.

Luther mit seinen Schriften ihr gehör zu leisten. Der Churfürst erholte sich Raths bey Erasmus. Dieser erklärte das Luther die Wahrheit gewiss lehre, nur aber zu heftig sey. Da die Nuntien Aleander [illegible] nun [illegible] u. [illegible] drang, Luther zu bestrafen, u. seine Bücher zu verbrennen. [illegible] Aleander [illegible] auf Carl V. Das wollte [illegible] ehe dieser vollständig [illegible]. Das sah Aleander nicht gern. Allein d. Kaiser blieb dabey.

die Bischöffe oder das Volk die Bekanntmachung der päbstlichen Bulle nicht einmal zu, denn das Ansehen des römischen Stuhls war gebrochen. Luther blieb kein müssiger Zuschauer. Gereitzt durch die Schmähungen, welche der Bannbrief gegen ihn enthielt, beschwerte er sich bitter gegen das Verfahren des Pabstes, zog gewaltig gegen denselben los in einer heftigen Schrift, über die Bulle des Antichrists, und verlangte dringender als je, daß seine Sache vor eine allgemeine Kirchenversammlung gebracht werden solle, weil er überzeugt sey, daß diese gerechter und unpartheiischer über christliche Wahrheit entscheiden werde. Nach des Pabstes Befehl wurden indessen zu Köln, Löwen und Mainz Luthers Bücher verbrannt. Sowohl dafür, als auch wegen der heillosen Schmähungen, die durch die Bulle gegen ihn ausgeschüttet waren, glaubte er das Vergeltungsrecht ausüben zu müssen. Nachdem er sein Vorhaben durch einen öffentlichen Anschlag bekannt gemacht hatte, ließ er also ein Feuer auf öffentlichem Platz anschüren, und in Beiseyn vieler Studenten und Lehrer warf er die Bücher seiner Feinde, die Gesetze oder Kanones der römischen Kirche, und zuletzt

den Bannbrief ins Feuer, und sagte sich damit feierlich los, nicht von der allgemeinen christlichen Kirche, sondern nur von der Abhängigkeit von dem Pabste. Er bewieß hierauf in einer gründlich abgefaßten Schrift, daß die Kirche kein sichtbares Oberhaupt bedürfe, daß sie eine geistige Gemeinschaft sey solcher, die im rechten Glauben, in rechter Liebe und Hoffnung leben, daß sie durch diese Eigenschaften innig verbunden seyen, gleichviel ob sie einander nahe oder entfernt leben. Eine Taufe, ein Glaube, ein Herr, wie Paulus sagt, sey der Grund ihrer Gemeinschaft, die sich äußerlich als Kirche gestalte, und Christum als ihr einziges unsichtbares Haupt anerkenne, der durch sein Wort und seine Verheißung unter ihnen lebe, durch seinen Geist unter ihnen wirke und sie regiere. Wenn nun das Haupt nach seinem Willen unmittelbar regiere, so könne solches Werk nicht durch ein anderes Glied als Stellvertreter geschehen, daher könne auch Christus im Pabste keinen Stellvertreter haben, der uns, seinen Gliedern, den Willen und den Sinn des wahren Hauptes einflöße.

Aleander u. Caraccioli wollten ohne Fried. andere luth. Schriften zu verbrennen u. ihn nach Rom zu liefern. Fried. antwortete Luthers Sache müsse erst von unpartheiisch untersucht werden, dann erst liesse sich das thun.

Zu Worms erschienen der Kayser, 6 Churfürsten, mehrere Fürsten und Abgeordnete.

Der Kaiser mochte dem wiederholten Andringen der påpstlichen Gesandten, daß Luthers Schriften allenthalben verbrannt, und ihm alle weiteren Unternehmungen gelegt würden, gerne Gehör geben, doch wollte er auch mit Schonung gegen den Churfürsten Friedrich verfahren. Er schlug daher vor, der Churfürst möge Luther im Jahr 1521 mit auf den Reichstag bringen, der zu Worms gehalten werden sollte. Der Churfürst zeigte sich dazu nicht geneigt, weil er Luthers Leben und Freiheit für gefährdet hielt; allein Luther, im starken Vertrauen auf Gottes Führung und Schutz, erbot sich zu erscheinen, weil er hoffte, daß er vor den Großen des Reichs für die Wahrheit seiner Lehre ein festes Zeugniß ablegen könne, statt sie zu widerrufen, wie seine Gegner verlangten. Schon im Voraus erklärte er auf die Warnung seiner Freunde: Stehen und bekennen will ich im Namen Gottes; fliehen oder widerrufen kann ich nicht, es gehe mir darüber, wie Gott wolle. Es war daher den påbstlichen Gesandten nicht ganz lieb, daß die Einleitung getroffen war, Luthers Sache vor dem Reichstage verhandeln zu lassen, und

sie versuchten durch verschiedene Vorschläge, diesem Gegenstande eine andere Wendung zu geben. Als der Reichstag versammelt war, verlangte der Kaiser von dem päbstlichen Gesandten Hieronymus Aleander, er solle aus einander setzen, wodurch Luther gegen das Ansehen des Pabstes und gegen die Grundartikel des christlichen Glaubens sich vergangen habe. Der Legat sprach ein Langes und Breites in der Versammlung der Reichsstände über Luthers Werke und Lehre, wobei es darauf hinaus lief, daß Luther nicht zur Vertheidigung zugelassen, sondern zum Widerruf genöthigt, und seine Schriften, welche von seinen Irrlehren genug Beweise enthielten, vernichtet werden sollten. Der Kaiser zeigte sich geneigt, durch strenge Befehle dieses vollziehen lassen zu wollen; allein die Stände machten ihn aufmerksam, daß damit nichts ausgerichtet sey, indem Luthers Lehre schon zu tief in den Herzen des Volks lebe, und und manche Mißbräuche der Kirche vorerst gründlich verbessert werden müßten.

Diese Mißbräuche wurden nun dem Kaiser in einer Beschwerdeschrift der Reichsstände an-

Seine Begleiter waren: Dr Justus Jonas, Nicolaus Amsdorf u. Hieronymus Schurf, ein Rechtsgelehrter.

Zu Naumburg schenkte ihm jemand Savanarolas Bild. Das ihn nicht erschütterte. Er äußerte irgendwo: Und wären in Worms so viel Teufel als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch im Namen des Herrn hinein.

angegeben. Es waren mehr als Einhundert Punkte, worüber die Fürsten Klage führten, vorzüglich darüber, daß durch kirchliche Anordnungen viel Geld nach Rom gebracht, und das teutsche Volk ausgesaugt werde; daß der Pabst Kirchenämter an Unfähige vergebe, die als Stallknechte, Büchsenmeister oder Eselstreiber seine Gunst erworben; daß bei solchen unfähigen Seelenhirten die Gläubigen des christlichen Trostes entbehrten, folglich in vieler Hinsicht eine Verbesserung des kirchlichen Zustandes dringendes Bedürfniß sey. Luther sollte also über seine Sache gehört werden, und erhielt den Befehl, selbst in Worms zu erscheinen. Zu diesem Zweck wurde er mit einem kaiserlichen Geleitsbrief versehen. Getrosten Muths und in dem Vertrauen auf Gottes Schutz reiste er ab, von des Kaisers Herold geleitet.

In Erfurt, und in andern Städten, durch die er kam, empfieng er manche ehrenvolle Auszeichnung. Auch das Volk war begierig, den Mann zu sehen, der den Muth hatte, sich dem Pabste zu widersetzen, wiewohl einige mit Gewißheit glaubten, er würde, sobald er an-

ankomme, wie Huß als Ketzer verbrannt werden, auf welches Schicksal er auch ganz gefaßt war. Am 16ten April langte er in Worms an, und wurde gleich am folgenden Morgen von dem Reichserbmarschall von Pappenheim geladen, vor dem Reichsrathe zu erscheinen. Unter großem Zudrängen des Volks unternahm er diesen Gang, und erhielt, ehe er in den Saal trat, manchen ermunternden Zuspruch von angesehenen Männern, die ihm begegneten. So klopfte ihm der berühmte Feldherr, Georg Frundsberg, auf die Schulter, und sprach: Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen gefahrvollen Gang; bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sey nur getrost, Gott wird dich nicht verlassen. Unerschrocken, doch voll Ehrerbietung erschien Luther vor den Ständen des Reichs. Als er gefragt wurde, ob er den Inhalt seiner Bücher, die man ihn vorzeigte, widerrufen wolle, antwortete er in schuldiger Demuth, das was er vom Glauben und christlichen Werken gelehrt habe, könne er nicht widerrufen, seine Bücher gegen das Pabstum könne er auch nicht widerrufen,

von dem Churtrierischen Official Johannes von Eck.
Man zeigte ihm Bücher zuerst vor, und fragte
ihn, ob er sie für die seinigen erkenne. Dessen
Beistand Schurf verlangte, daß man die Titel an-
zeigen möchte.. dies geschah, und Luther erkannte sich
als Verfasser. Erklärte aber er könne ō widerrufen. Er
bat sich aber Bedenkzeit aus, die er auf 24 Stunden er-
hielt.

+ Des Zeuge.

rufen, weil die Abstellung mancher Mißbräuche, die er durch Widerruf bestätigen würde, ein dringendes Bedürfniß für die Kirche sey, auch seine Aeußerungen gegen die Vertheidiger der kirchlichen Gebrechen könne er nicht zurücknehmen, so lange man ihn nicht aus der heil. Schrift eines Irrthums überführe, indem die Aussprüche des Pabstes und der Konzillen kein überzeugendes Ansehen hätten. Seine Sache empfahl er dem kaiserlichen Schutze, und schloß mit den Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen." Das unerschrockene und freimüthige Bekenntniß der Wahrheit wurde von vielen Großen des Reichs mit stillem Wohlgefallen und mit Bewunderung aufgenommen, wiewohl andere viele Mittel versuchten, um ihn gütlich zum Widerruf zu bewegen. Er blieb aber standhaft bei diesen Verhandlungen, die man mit ihm noch fortzusetzen suchte, und sprach mit Gamaliel: Ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird es untergehen, ist es aber aus Gott, so werdet ihrs nicht dämpfen können.

Da

Da von seinem festen Sinn kein weiterer Erfolg zu erwarten war, so entließ man ihn von Worms, unter kaiserlichem Geleite für seine Sicherheit, wie ihm zugesagt war. Als er über Eisenach gekommen war, hielten ihn einige Reutersleute an, setzten ihn auf ein Pferd, und führten ihn auf unbesuchten Wegen nach dem Schloße Wartburg. Durch diese Maßregeln wollte ihn der Churfürst den Nachstellungen seiner Feinde entziehen, die in der Meinung waren, er sey heimlich aus dem Wege geschaft worden, und zu frühe über den Untergang des verhaßten Gegners frohlockten.

Indessen hatte der teutsche Fürstentag in Worms sich aufgelößt, da der Kaiser seinen Willen bestimmt zu erkennen gab, daß über Luthern die Acht ausgesprochen werden müsse, und nicht einmal die förmliche Berathung und die Abstimmung der Stände abgewartet hatte, welche darüber zum Theil tief gekränkt waren, und sich deßhalb von Worms entfernten. Nichts desto weniger verhängte der Kaiser wirklich in einem harten Edikt, die Acht über Luther und seine Anhänger, und der erste

Grund,

Da der Kayser sich der Religion wegen nicht annehmen,
und sie gegen einen elenden Mönch in Schutz nehmen wollte;
so erhielt Luther den 26 April zur Abreise Befehl,
er sollte aber noch 21. Tag das Kaiserliche Geleit behalten.
Luthers Gegner wollten, der Kaiser solle ihm das sichere
Geleit nicht halten; allein selbst Herzog Georg
widersetzte sich dagegen, und Carl sagte: Wenn Treu und Glauben
auf der Welt verloren würde, sollte sie doch
bey den fürstlichen Personen sich finden.
Luthers kurzer Aufenthalt über seine Reise in Worms.
\+ Ludwig der Pfalzgraf.

Die Geistlichen in [illegible] stellten d. Mißbr. [illegible]
und erhielten d. Abendmahl unter beyder Gestallt
wurde.

Grund, daß Fürsten, denen die ehrwürdige Verfassung ihres teutschen Vaterlandes theuer war, mit Unmuth über mißbrauchte Gewalt, sich vom Kaiser wendeten, war durch dieses Verfahren des Kaisers gelegt, woran aber Luther unschuldig war.

In der stillen Abgezogenheit auf der Wartburg setzte Luther seine Arbeiten unermüdet fort, und verfaßte daselbst mehrere von seinen zahlreichen Schriften. Vorzüglich beschäftigte er sich hier mit Uebersetzung der Bibel, welches als sein größtes und folgereichstes Werk zu betrachten ist, und noch jetzt in verdientem hohem Ansehen steht.

Mit nicht geringer Freude erfuhr er, daß die evangelische Lehre sich immer mehr ausbreite, und daß jetzt von vielen Geistlichen dem Volk die Bibel ausgelegt werde, welches vorher nicht geschahe; allein dem Dokt. Karlstadt in Wittenberg schienen die Fortschritte in der Verbesserung des Kirchenwesens zu langsam, und er griff deßhalb mit unbesonnenem Eifer die bestehenden gottesdienstlichen Formen an, wobei er in Verbindung mit

ver-

verblendeten Schwärmern aus Zwickau, welche die Kindertaufe verwarfen, großen Unfug stiftete. Wie es gewöhnlich durch solche heftige Menschen geschieht, so hatte auch dieses Verfahren der evangelischen Wahrheit großen Schaden zugefügt, und den gut gesinnten Gemüthern ein hohes Aergerniß gegeben.

Um diese Zeit hatte auch der Churfürst Albrecht von Mainz den Versuch gemacht, den Ablaßhandel wieder in Gang zu bringen, da er keinen Widerspruch fürchten zu müssen glaubte. Luther hörte mit Unwillen und Betrübniß von der Ausartung seines angefangenen Werks, und da seine schriftlichen Abmahnungen fruchtlos blieben, so wäre er gerne, nach dem Wunsche der Wittenberger zu ihnen zurückgekehrt, um dem Verderben zu steuern; allein der Churfürst wollte es nicht zugeben, weil er fürchtete, der Kaiser und der Pabst würden seine Auslieferung verlangen. Doch konnte er dem Drange, jenem Unwesen abzuhelfen, nicht länger widerstehen. Er achtete daher keine Gefahr seines Lebens, sondern kam im März des Jahres 1522 nach Wittenberg zurück, nachdem er vorher in einem

Nicolaus Storch u. Thomas Münzer

Luther stellte nun Schrift gegen die Schwärmer von Münzer [illegible], daß Friedrich [illegible]. Er schrieb alle [illegible]; schrieb ihm einen peremtorischen Termin. Der Schwärmerei von Münzer erklärt, er solle vom Übel [illegible] abstehen.

alt: 5. May

nem ausführlichen Schreiben sich bei dem Churfürsten über diesen Schritt zu rechtfertigen suchte.

Sein erstes Geschäft war, daß er acht Tage nach einander gegen die eingerissene Unordnung mit hinreissender Kraft predigte, wodurch er auch siegte, und die schwärmerische Rotte, welche ihr stürmisches Verfahren durch mancherlei göttliche Eingebungen rechtfertigen wollte, veranlaßte, Wittenberg zu verlassen. Das Volk warnte er auf das eindringendste gegen Aufruhr und gegen Mißbrauch der evangelischen Freiheit, und wollte, daß die evangelische Wahrheit auf keinem andern Wege, als durch die Kraft der Lehre ausgebreitet werden sollte.

Seine zahlreichen Gegner gaben ihm immer neue Veranlassungen, über Glaubenssachen sich zu erklären, und seine Behauptungen durch Stellen aus der h. Schrift zu vertheidigen. Nicht blos Geistliche und Gelehrte traten gegen ihn auf, sondern auch der König von England, Heinrich VIII, trat auf den Kampfplatz, indem er ein Buch gegen ihn

schrieb,

schrieb, worin er hauptsächlich die Lehre von den sieben Sakramenten vertheidigt, und Luther hart angreift. Dieser war darüber höchst entrüstet, und verfuhr in einer heftigen Gegenschrift mit dem stolzen, den Ausschweifungen ergebenen Könige, wie mit einem seiner geringsten Gegner. Er beschuldigte ihn lügenhafter Behauptungen, und zeigte den Ungrund aller Beweise, die der König für seine Sätze anführte. „Er lästert" schreibt Luther „alle meine christliche Lehre, und schmieret seinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nemlich Christi, deß Lehre ich habe. Darum solls ihn nicht wundern, ob ich den Dreck an meines Herrn Krone auf seine Krone schmiere, und sage vor aller Welt, daß der König von England ein Lügner ist, und ein Unbiedermann."

Um diese Zeit hatte man sich in Nürnberg zu einem Reichstag versammelt, wo der Pabst durch seinen Gesandten wieder große Beschwerden gegen Luther führen, und verlangen ließ, daß man ihn, wie es seinen ketzerischen Vorgängern geschahe, aus der Welt schaffe, um

der

Pabst. Adrian VI. der ein Pater peccavimus an-
stimmt. p. 70. Der Legat aber überzeugt.
Dem Legaten würden 100 gravamina vorgelegt p. 71.
Adrian †. 6. Sept. 1523 ihm folgt Clemens VII.

der Glaubensverwirrung dadurch ein Ende zu machen. Die versammelten Stände zeigten sich dazu nicht geneigt, ließen vielmehr eine Reihe von Beschwerden in kirchlichen Dingen zusammen stellen, denen der Pabst, welcher zugestanden hatte, daß viele tadelnswerthe Gebrechen beständen, abhelfen solle, oder zu gewärtigen habe, daß die Fürsten selbst Rath schafften..

Das verdroß den Legaten so sehr, daß er den Reichstag verließ, ohnerachtet derselbe nicht geschlossen war. Indessen hatten die Stände in ihrer Antwort an den Pabst wiederholt auf eine allgemeine Kirchenversammlung ih Teutschland angetragen, und wollten gleichwohl bewirken, daß Luther bis dahin von allen Streitschriften abstehe, daß auch die Prediger sich an das Evangelium halten, und alle weiteren Veranlassungen zur Entzweiung vermeiden sollten.

Mit diesen Beschlüssen war Luther nicht unzufrieden, desto ungehaltener aber der Pabst, welcher sich über die Eingriffe der weltlichen Fürsten in die geistliche Gewalt beschwerte,

und

und dem Churfürsten von Sachsen ein drohendes Schreiben zusandte, worüber dieser zwar besorgt, doch auch nicht weniger beleidigt war. Bald nachdem dieses vorgegangen war, starb der Pabst Adrian, und sein Nachfolger, Clemens VII, schickte einen Legaten an den Reichstag, welcher sich ebenfalls mit Bitterkeit über die von den Ständen abgefaßten Beschwerden erklärte, die Vollziehung des Wormser Edikts und die Fortbezahlung der Summen zum Krieg gegen die Türken verlangte, dagegen aber, in Beziehung auf die abzustellenden Gebrechen der Kirche, nur allgemeine Zusicherungen ertheilte. Obschon die Meinungen hierüber sehr getheilt waren, kam doch im April 1524 der Abschluß zu Stande, wodurch die Nothwendigkeit einer Kirchenversammlung wiederholt ausgesprochen, und für mehrere Angelegenheiten, so wie für die neue Lehre, weitere Prüfung und Behandlung auf dem nächsten Reichstag festgesetzt wurde. Ueber diesen, den Forderungen des Pabstes so wenig entsprechenden Erfolg ergrimmte der Legat, und auch der Kaiser, welcher dazumal in Spanien war, gab seine Mißbilligung in einem Schreiben an die Stände zu erkennen.

Der

Segel: Compagnie. Wird in Land gleich ver-
stellet, und geht ohne Freude in Hamburg an.

Der Legat versuchte nun durch Entzweiung der Stände das zu bewirken, was ihm auf geradem Wege nicht gelungen war. Er begab sich nach Regensburg, wo er zwischen dem Statthalter des Kaisers, Erzherzog Ferdinand, und mehreren, meistens geistlichen Fürsten des Reichs, jenen Bund zu Stande brachte, der als die erste Auflösung der innern Einheit Teutschlands zu betrachten ist, die dem evangelischen Religionstheil oft zum Vorwurf gemacht werden will, obschon das Uebel, wie man hier deutlich sieht, nicht von ihm ausgieng. Die Verbündeten verpflichteten sich zur Vollziehung des Wormser Edikts, demnach zur Vollstreckung der Reichsacht gegen Luther und seine Anhänger, wie auch zur Bestrafung der ausgetretenen und verehelichten Priester, und zur Aufrechthaltung der Lehre, wie solche von der römischen Kirche anerkannt sey. Mit Unwillen wurde dieses Verfahren von den übrigen Reichsständen aufgenommen, und Luther dadurch auf das Aeußerste erbittert, welches er in einer heftigen Schrift, gegen die ausgegangenen Edikte, an den Tag legte.

Unter diesen Umständen gewann die Lehre des Evangeliums immer größern Antheil in den Herzen des teutschen Volks, und nicht allein im Norden von Teutschland, sondern auch nach Süden hin fand sie, vornehmlich in den freien Städten, viele eifrige Verehrer. Aus Ulm giengen viele Einwohner nach Leipheim, um einen Prediger der evangelischen Lehre allda zu hören, und sich das Abendmahl in beiderlei Gestalt reichen zu lassen, bis der Magistrat endlich das Münster und die Barfüßer Kirche dazu benützen ließ. In Nürnberg wendete sich der Rath mit der Bürgerschaft zu der evangelischen Lehre, sogar unter den Augen des Kardinals und des Erzherzogs Ferdinand. In Nördlingen geschah dasselbe nach einstimmigem Verlangen der Einwohner. Auch außerhalb Teutschland machte die Kirchenreformation schnelle Fortschritte.

So sehr dieses den Muth und das Vertrauen Luthers zu seinem angefangenen Werke erhöhen konnte, so schmerzte ihn doch von der andern Seite der Mißbrauch mancher Schwärmer, dem er nicht vorbeugen konnte, so wie das feindselige Verfahren mancher Gegner.

Un-

Schon 1523 war Luthers Lehre im Norden eingeführt von Gustav Wasa in Schweden, u. von Fried. I. in Dänemark.

Unter diesen zeichnete sich der König Heinrich von England aus, der wegen der heftigen Schrift einen unversöhnlichen Haß auf Luther geworfen hatte. Bei Herzog Georg fand er für seine verderblichen Absichten gegen Luther geneigtes Gehör, der Churfürst aber wollte die Sache durchaus bis zu einem allgemeinen Konzilium ausgesetzt seyn lassen. Erasmus, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit, der sich vorzüglich dem Studium der alten Griechen und Lateiner widmete, ließ sich von den fürstlichen Gegnern gewinnen, gegen Luther zu schreiben, obschon er an der Sache der Religion nie einen eigentlichen Antheil nahm. Die Ketzerrichter, und unter ihnen am meisten der berüchtigte Hochstraten in den Niederlanden, verfuhren mit Bluturtheilen und Scheiterhaufen gegen die Verbreiter der evangelischen Lehre, so daß auch damals Viele, nach dem Beispiele der Märtyrer, mit Blut und Leben das Bekenntniß der Wahrheit bezahlen mußten.

Das alles that aber der guten Sache, die Gott schützte, keinen Einhalt. Wo die Obrigkeit nicht mitwirkte, waren die Gemeinden

selbst besorgt, ihrem Gottesdienste eine Einrichtung nach evangelischen Grundsätzen zu geben. Vielfältig wurde Luther um Rath gefragt, den er gerne ertheilte, und stets mit möglichster Schonung der zarten Gewissen verfuhr.

Er war bemüht, die kirchlichen Formen mit der evangelischen Lehre in Uebereinstimmung zu bringen, verfertigte deßhalb ein teutsches Taufbüchlein, da diese Handlung sonst nur in lateinischer Sprache vorgenommen wurde, und ertheilte eine Anweisung, wie es statt der abgeschafften Messe, bei Gottes Tische und mit andern kirchlichen Handlungen gehalten werden solle. Auch für die Einführung heiliger Gesänge in teutscher Sprache trug er Sorge, indem er selbst mehrere kraftvolle und herzerhebende Lieder dichtete, und andere geistvolle Männer zu diesem Werke gleichfalls ermunterte. Er begehrte nicht, daß allenthalben der evangelische Gottesdienst nach seiner Anweisung eingerichtet würde; doch wäre es fein, schreibt er, wenn in jeglicher Herrschaft der Gottesdienst auf einerlei Weise gieng.

Für

Für die Feststellung einer äußern Kirchenverfassung der Evangelischen war indeß in jener Zeit zu wenig geschehen, weil man nur auf Reinigung der Lehre drang, wodurch man das andere aus den Augen verlohr. Dieses blieb nicht ohne nachtheilige Folgen, welche sich bis in die neuesten Zeiten erstrecken, indem oft die unreife Meinung herkömmliche Einrichtungen zu ändern, etwas Ehrwürdiges zu verdrängen, und einseitig zu verfahren wagt, weil keine gesetzliche Bestimmung etwas allgemein Gültiges festgesetzt hat.

In der ersten Zeit, wo warmer Antheil und eine heilige Scheu für gottesdienstliche Einrichtungen lebte, bedurfte es auch weniger einer genauen kirchlichen Anordnung, als späterhin, wo das willkührliche Verfahren nicht selten in einer mißverstandenen evangelischen Freiheit seinen Grund hatte.

Luthers Ordenskonvent in Wittenberg hatte sich 1524 aufgelößt, wie viele andere, die von ihren Mitgliedern verlassen waren. Dieß gab Veranlassung, ein Wort über den künftigen Gebrauch der geistlichen Güter zu sprechen.

Luther, der nun seinen Mönchshabit mit dem Priesterrock vertauscht hatte, that dieses auf eine eindringende Weise, bat, daß man von den heimgefallenen Klostergütern die auseinandergegangenen Mönche und Nonnen, bis zu ihrem anderweitigen Unterkommen, unterstützen, einen Theil des Klostereinkommens den Dürftigen zuwenden, vorzüglich aber auf bessere Einrichtung der höheren und niedern Schulen Bedacht nehmen, und den Pfarrern einen hinreichenden Lebensunterhalt auswerfen wolle. Den Unterricht in den alten Sprachen empfahl er für die höhern Schulen auf das Dringendste, weil durch ihre Kenntniß der sicherste Weg zur Bildung tüchtiger Lehrer gegeben, und dadurch das Licht der evangelischen Wahrheit, die aus den hebräischen und griechischen Schriften des alten und neuen Testaments geschöpft werde, gegen willkührliche Entstellung am gewissesten geschützt sey; weil ferner durch solches Studium weise und geschickte Männer gebildet würden, die als obrigkeitliche Personen dem weltlichen Regiment mit Ehren und Nutzen vorzustehen verstünden. Die Obrigkeiten ermahnte er nachdrücklich, daß sie für gute Volksschulen Sorge tragen, und

nicht

d. 9. Oct. 1524. zog Luther d. Mönchshabit aus. Der Churfürst schenkte ihm, das Kloster.

nicht diese Pflicht von sich weisen möchten, mit der Rede: Ein jeglicher mag seine Söhne oder Töchter wohl selber lehren oder ziehen. Schon damals suchte er eine Entschuldigung zu entkräften, die noch jetzt manche Eltern anführen: Ja wer kann seiner Kinder so entbehren? sie müssen im Hause der Arbeit warten. Darauf antwortet Luther: Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tags einige Stunden lasse zur Schule gehen, und nichts destoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen, und wozu man sie haben will, das beides miteinander gehe, weil das Volk jung ist, und gewarten kann. Auch die Mägdlein will er, daß man recht lehre und aufziehe, damit sie als Frauen wohl ziehen und halten können Haus, Kinder und Gesinde.

Es zeigte sich auch als ein höchst dringendes Bedürfniß, für die Verbreitung frommer und guter Gesinnungen, wodurch bürgerliche Ruhe und Ordnung gedeihe, unter den niedern Ständen des Volks zu wirken, da eine

sehr traurige Erscheinung jener Zeit mit den Vorgängen, die auf die Kirche Bezug hatten, zusammentraf. Das Landvolk war in vielen Gegenden von Edelleuten und Prälaten durch Frohndienste und Auflagen, wie durch Geldstrafen und Wucher hart gedrückt. Noth und Verzweiflung gab schon seit einiger Zeit Anlaß zu Widersetzlichkeit und Aufruhr, der in mehreren Gegenden ausbrach, und reißend um sich griff. In Schwaben, Franken und am Rhein hatten die Bauern zu den Waffen gegriffen, und nur mit Mühe konnten diese verheerenden Volksbewegungen durch Verminderung mancher Auflagen und durch gewaltsame Maßregeln gedämpft werden. Schrecklich brach aber die Flamme des Aufruhrs im Jahr 1525 aus, da Thomas Münzer, der sich früher zu den Sektirern in Zwickau gewendet hatte, welche die Taufe an den Erwachsenen noch einmal vornehmen ließen, die aufrührerischen Rotten zu Allstädt in Sachsen, dann in Schwaben begeistert, und vorgegeben hatte, es sey Gottes Befehl, daß die obrigkeitliche Verfassung geändert werde. Er hatte auch wirklich in Mühlhausen den Rath abgesetzt, sich des weltlichen Regiments bemäch-

1522. als er schon 1520 Predigen gehalten, aber nach Prag gegangen war. gieng 1522. nach Allstedt, wo er stark [illegible] kam dan nach Nürnberg von da nach Schafhausen u. 1524. kam er zurück nach Mühlhausen, wo er sich mit Pfeiffer verband; und den alten Rath absetzte.

Die 12. Artikel sind in Schwaben gemacht. Die Bauern wollten
ihre Geistl. selbst wählen, wollten Jagd- u. Fischgerechtigkeit, frey
in Holz, weniger Frohnen, usw.
Luther verwarf die Artikel, sprach gegen die Bauern
aber auch gegen die Edelleute. Melanchthon erklärt die
Bauern für Verbrecher. — Da die Bauern nicht ruhten
erließ Luther eine heftige Schrift gegen sie.

mächtigt, und die Gemeinschaft der Güter eingeführt. Luther warnte vor diesen Schwärmern, und bat die Fürsten, daß sie durch ihre von Gott verliehene Gewalt dem großen Uebel vorbeugen, und den Lügengeist mit seinen Gesellen bekämpfen möchten. Er giebt ihnen zwar zu verstehen, daß Manche durch hartes Verfahren und Unrecht die Bauernhaufen zur Rebellion gereizt hätten, und daß diese in sich gehen, und die gegründeten Beschwerden abstellen möchten; allein das wilde Treiben der Bauern tadelt er strenge, behauptet, es sey Teufelswerk, was sie als Evangelium ausgeben, ermahnt sie zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, und zur Rückkehr in die bürgerliche Ordnung. Die Unruhen verbreiteten sich über einen großen Theil von Teutschland, die Bauern theilten sich in mehrere Heerhaufen, und machten ihre Forderungen, welche hauptsächlich auf Befreiung von manchen Abgaben, und von der Leibeigenschaft hinausliefen, durch 12 Artikel bekannt. Sie zogen umher, und zerstörten Schlösser und Klöster, brachten viele Edelleute ums Leben, und begiengen die ärgsten Ausschweifungen.

Die Fürsten rüsteten sich gegen sie, und in mehreren Gegenden wurden viele der Aufrührer im Kampfe erschlagen, oder hingerichtet. Der Churfürst von Sachsen wollte mit dem übermüthigen Münzer in Güte verfahren, allein es fruchtete nichts. Mit der Schärfe des Schwerdts mußte dem Unwesen ein Ende gemacht werden. Daher rückten die Fürsten von Sachsen, Hessen und Braunschweig mit ihren Kriegsvölkern gegen Münzer, der sich nach Frankenhausen gezogen, nnd allda mit den Mansfelder Bauern durch eine Wagenburg verschanzt hatte. Sie wurden mit Ungestümm angegriffen, und von den 8000 Bauern verlohren mehr als 4000 das Leben. Münzer wurde gefangen, und nachdem auch der Aufruhr an andern Orden gedämpft war, durch das Schwerdt hingerichtet.

Die Feinde Luthers hätten gerne ihm die Schuld dieses Aufruhrs zugeschrieben, obschon sich derselbe bereits früher gezeigt hatte, und nie die evangelische Lehre, wie sie Luther vortrug, sondern nur jene, die von Schwärmern verunstaltet war, mit eingemischt wurde.

Man wollte die Bauern begnadigen, aber Münzer gab es nicht zu. Nach der Schlacht verstellte er sich im Bette, und wurde darauf nebst Pfeiffer u. 24 andern Rädelsführern enthauptet.

Johann der Beständige

Gerade an dem Tage, an welchem die Bauern unter Münzers Anführung geschlagen wurden, nämlich an 5ten Mai, entschlief der gottselige Churfürst Friedrich von Sachsen, den dieser Aufruhr mit tiefem Schmerz erfüllt, und seine, ohnehin hinfällige Gesundheit noch heftiger erschüttert hatte. Der Beiname des Weisen gieng mit seinem Andenken auf die Nachwelt über. So behutsam er sich auch bei Luthers Sache benommen hatte, so zeigte er doch unzweideutig auf dem Sterbebette, daß er sich zu der evangelischen Lehre bekenne; indem er sich das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen ließ, auch alle früher gemachten Stiftungen zu Vigilien und Seelenmessen zurücknahm, und statt deren zu Gott flehte, daß er ihm um des Verdienstes Christi Willen die Sünden vergeben wolle. Durch sein Hinscheiden wurde ihm der Kummer erspart, den er über die unglückliche Spaltung, welche bald darauf unter den Bekennern der evangelischen Kirche einriß, gewiß sehr lebhaft würde empfunden haben.

Der unruhige Carlstadt hatte nämlich aufs Neue einen erbitterten Streit mit Luther an-

geregt. Die Einwohner zu Orlamünde hatten Carlstadt als Pfarrer zu sich berufen, wo er freie Hand erhielt, seine Meinungen geltend zu machen. Er glaubte, die wahre Kirchenverbesserung bestehe darin, daß man sich von Allem, was die päbstliche Kirche lehre, so weit als möglich entferne. Luther predigte gegen ihn zu Jena, worüber ihn Carlstadt mit Heftigkeit zu Rede setzte.

Der Churfürst wollte mit Ernst dieser mißlichen Sache ein Ende machen, und verwies den Carlstadt des Landes, welches ihn noch mehr gegen Luther erbitterte, weil er diesen, obwohl ganz mit Unrecht, als die Ursache der Verweisung ansahe. Er gieng nach Basel, und richtete von dort seine Schriften gegen Luthers Person, und gegen dessen Lehre vom Abendmahl.

Luther warnte die Christen vor Carlstadts Behauptungen, und widerlegte ihn mit vieler Gelehrsamkeit und großem Nachdruck. Es ist, sagt er, keine Vernunft so geringe, die nicht dazu geneigt wäre, und lieber glaubete, daß schlecht Brod und Wein

Luther nannte die [illegible] Sacramentalien u: [illegible].

Luther der mit listigen Gegnern es zu thun hatte, schaltete nur einen Buchstaben abgehen, daher kam seine Hartnäckigkeit, mit der er die leibliche Gegenwart des Leibs u. Bluts im Abendmahl behauptete.

da wäre, dann daß Christus Fleisch und Blut da verborgen sey. Man darf dazu keines Geistes, einem jeglichen ist es leicht zu glauben. Aber wenn man also mit unserm Glauben will umgehen, daß wir unsern Dünkel zuvor in die Schrift tragen, und darnach dieselbige nach unserm Sinn lenken, und allein darauf sehen, was dem gemeinen Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben." Carlstadt zeigte sich zwar bald darauf geneigt, den Streit beizulegen, allein dieser war bereits in andere Hände übergegangen, die ihn mit mehr Ausdauer und Gelehrsamkeit fortsetzten. Ulrich Zwingli, ein Prediger zu Zürich, der zu gleicher Zeit mit Luther die Lehre vom Ablaß angegriffen, und der Predigt des Evangeliums in seinem Vaterlande Eingang verschaft hatte, verwarf alles, was die römische Kirche lehrte, und gieng in seinem ungemessenen Eifer so weit, daß er selbst löbliche Einrichtungen des äußern Gottesdienstes, als Musik in den Kirchen, Orgelspielen und Glockengeläut, abgestellt wissen wollte. Die Bilder ließ er aus den Kirchen reißen und zerstören, welches

Luther

Luther sehr mißbilligte, indem er nie auf Entfernung der Bilder antrug, im Gegentheil schrieb: „Ists nicht Sünde, sondern gut, daß ich Christi Bild im Herzen habe, warum sollts Sünde seyn, wenn ich's im Auge habe? Sintemal das Herz mehr gilt, denn die Augen, und weniger soll mit Sünden befleckt seyn, denn die Augen, als das da ist der rechte Sitz und die Wohnung Gottes. Bei der Lehre vom Abendmahl entfernte sich Zwingli auch von Luthers Auslegung. Er gewann viele Anhänger, und das, was anfänglich nur Streit unter den Gelehrten war, bildete sich bald zur Volksangelegenheit aus, die von beiden Partheyen mit vieler Heftigkeit verhandelt wurde, und eine Spaltung in der gemeinsamen Sache der evangelisch Gesinnten veranlaßte, welche ihnen zu manchem Nachtheil, den Gegnern aber zum Vortheil gereichte, und auch stets ein beklagenswerthes Ereigniß bleibt.

Indessen rückte doch das Werk der Kirchenreformation immer weiter fort. Nicht in Sachsen allein, wo der Churfürst Johannes

nach

nach seines Herrn Bruders Tod die Regierung übernommen, und einen thätigern Antheil an der Gründung der evangelischen Kirche gezeigt hatte, sondern auch in Hessen und in Franken achteten die Fürsten auf die Wünsche ihrer Völker, ließen sich von einsichtsvollen und frommen Männern Rath und Anweisung geben für ihr Verfahren in geistlichen Sachen, und förderten die Lehre des Evangeliums nach Pflicht und Gewissen. Das ungnädige Schreiben des Kaisers aus Spanien hinderte sie nicht, einer so wichtigen Angelegenheit, die das Seelenheil ihrer Unterthanen betraf, ihre Leitung und ihren Schutz zu entziehen. Der Landgraf Philipp von Hessen, zwar schon länger für Luthers Sache eingenommen, stellte im October 1526 ein Religionsgespräch zu Homburg an, nach dessen Erfolg er über den herrschenden Glauben in seinem Lande entscheiden wolle, welches auch zum Vortheil der evangelisch Gesinnten geschahe. In Preußen, welches damals dem teutschen Orden gehörte, schuf der Großmeister Margraf Albrecht von Brandenburg das Land in ein weltliches Fürstenthum um, und sorgte dafür, daß nach den Grundsätzen des

Evan-

Evangeliums gepredigt, auch die Einrichtung des Gottesdienstes darnach vorgenommen werde; sogar Herzog Georg in Sachsen, der ein erbitterter Gegner der Reformation blieb, erzog an seinem Erbprinzen einen stillen Freund und Beförderer der evangelischen Sache. Bei dem König von England, Heinrich VIII. machte Luther einen Versöhnungsversuch durch ein demüthiges Schreiben, allein der König antwortete auf eine wegwerfende und beleidigende Weise. Daß Luther mit Catharina von Bora, nach christlicher Ordnung in den Ehestand getreten sey, machte ihm der König zum harten Vorwurf. Diese Lästerschrift, wie sie Luther nannte, widerlegte er bündig, damit seine Gegner nicht den Verdacht hegen sollten, er habe bei dem König widerrufen wollen.

Mittlerweile war die Zeit herangenaht, da der Reichstag zu Speier gehalten werden sollte, der in Nürnberg war beschlossen worden, damit die Religionsstreitigkeiten in nähere Untersuchung und Berathung genommen würden; allein der Kaiser, welcher noch in Spanien war, und die teutschen Angelegenheiten nur aus der Ferne be-

ur-

Er heirathete 1525 d. 13. Junius Catharina von
Bora, eine Nonne aus dem Kloster Nimptschen
bey Grimma; woraus sie schon vor zwei Jahren gezogen
war, und in Wittenberg [illegible] [illegible] gewesen.
Luther war bey seiner Verheirathung schon 42 Jahr alt.
Damit bestätigte er die Priesterehe, die schon 1518
Jacob Knoden versucht hatte.

urtheilte, hatte ein hartes Verbot dagegen ergehen lassen. Nach seinem Ausspruch hätten die Stände die Streitsache in geistlichen Dingen nicht vorerst zu prüfen, sondern nur das Wormser Edikt, welches er doch ohne Zustimmung der meisten Reichsstände ausgesprochen hatte, vollziehen zu lassen, die lutherischen Ketzer ausrotten, und dadurch die alte Ordnung der Dinge in der Kirche wieder herzustellen. Dieses Verfahren nahmen die Fürsten übel auf, und fiengen an, auf Mittel zu denken, wodurch sie ihre hergebrachten Rechte gegen gewaltsame Oberherrschaft schützen, und vertheidigen könnten.

Es war leicht wahrzunehmen, daß ein Theil sich auf die Seite des Kaisers und des Pabstes neige, und in engerem Einverständniß handle, daher lag auch den evangelisch Gesinnten die Pflicht nahe, sich wechselseitig enger zu verbinden, und nach gemeinschaftlicher Berathung zu handeln. Der Kaiser hatte die Stände nach Augsburg berufen, wo sie sich im Januar 1526 auch einfanden, und den Beschluß faßten, daß jeder nach dem Nürnberger Dekret dahin trachten sollte, das Wort

Gottes nach dem Evangelium, in Friede und Eintracht, ohne Aufruhr und Aergerniß lehren zu lassen, auch noch in diesem Jahre eine zweite Zusammenkunft in Speier festsetzten. Diese hatte auch im Sommer noch Statt. Die meisten Fürsten waren persönlich gegenwärtig, und die Verhandlungen wurden mit hoher Lebhaftigkeit geführt, wobei sich die Reichsstädte durch ungewohnte Freimüthigkeit auszeichneten. Am 27sten August kam der Beschluß zu Stande, nach welchem man den Kaiser bitten wolle, selbst nach Teutschland zu kommen, und ein Concilium zu bewirken, bis dahin aber wolle jeder in Religionssachen so verfahren, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu verantworten getraue, wodurch also, gewissermassen, die Religionsfreiheit zugestanden war. Die feste und ruhige Haltung der evangelischen Fürsten wurde durch das Benehmen des Kaisers, wie ihrer übrigen Gegner, nicht erschüttert; der Kaiser hingegen war wankend in seinen Entwürfen, und erkaltete manchmal in seiner Strenge gegen das Lutherthum, je nachdem er sich mit dem Pabst in gutem, oder zweideutigem Vernehmen befand. Auf kurze Zeit mit demselben entzweit, hatte

er

+ d. 25. Jun. 1526.

Landgraf Philipp von Hessen veranstaltete schon am 7. Nov. 1525. eine Unterredung zu Friedewalde. Endlich brachte er den 4 May 1526. ein Schutzbündniß zu Torgau mit Johann dem Beständigen zu Stande. Zu diesem Bündniß traten, die 4. Herzoge von Braunschweig Lüneburg, Heinrich von Meklenburg, Wolfgang von Anhalt, die Grafen Gebhardt u. Albrecht von Mansfeld. Magdeburg die Stadt, trat im Junius zusammen. Albrecht von Brandenburg macht mit Sachsen ein besonderes Bündniß.

Der Kayser läßt [illegible] Karl von [illegible]
Der Pabst verspricht ein Concilium zu veranstalten.

Leonhard Kayser wurde auf Befehl des
Bischofs zu Passau 1527 d. 16. Aug. lebendig
verbrant.

er sich wieder ausgesöhnt, und nun sollte mit desto größerer Härte gegen die Evangelischen verfahren werden. Des Kaisers Bruder, König Ferdinand, erließ im Jahr 1527 ein Mandat, welches zur Verfolgung der lutherischen Sache und ihrer Anhänger aufforderte, und mit aller Strenge die Vollziehung des Wormser Edikts verlangte. Der blutdürstige Bekehrungseifer zeigte sich auch schon hin und wieder in seinen verderblichen Wirkungen, indem einige Geistliche, welche sich zur evangelischen Lehre gewendet hatten, theils öffentlich, theils heimlich ihr standhaftes Bekenntniß mit dem Leben erkaufen mußten, und sogar die Gemahlin des Churfürsten Joachim von Brandenburg in Sachsen Schutz suchte, weil ihr Gemahl sie, als eine Anhängerin der evangelischen Lehre, wollte einmauren lassen.

Solche Vorgänge nährten das Mißtrauen unter den Partheyen, und vorzüglich war evangelischer Seits der Landgraf Philipp von Hessen sehr geneigt, es zum offenen Bruch zu bringen, wozu er durch einen treulosen Rath des Herzogs Georg, Otto von Pack, gereizt wurde. Dieser machte ihn glauben, daß zu

Breslau ein Bund unter den påbstlich gesinnten Stånden abgeschlossen worden sey, der zum Zweck habe, die evangelischen Fürsten zu überfallen, ihre Långer zu theilen, und das Lutherthum auszurotten. Landgraf Philipp drang nun mit Ungestům in die bedrohten Fürsten, daß sie sich růsteten, und war der erste, der seine Kriegsvölker in Stand setzte. Der Churfürst verfuhr mit Måßigung, und äußerte seine Bedenken gegen die Richtigkeit der Sache; auch seine Theologen riethen vorerst zu friedlicher Ausgleichung, und zur Bothschaft an den Kaiser. Am Ende zeigte sich's wirklich, daß Pack's Angabe größten Theils erlogen, und, wenn auch ein Einverståndniß unter den katholischen Stånden nicht geläugnet werden konnte, doch noch kein feindlicher Bund, in der angegebenen Form, zu Stande gekommen war, worüber der Herzog Georg die feierlichste Erklårung ertheilte. Der falsche Angeber Pack, der sich nicht scheuete, die verheerende Kriegsflamme anzufachen, floh vor dem strafenden Arm der Gerechtigkeit, wurde aber erreicht, und enthauptet. 4

+ 1536. zu [illegible]. [illegible] nach die
[illegible] aus der [illegible] landes nach [illegible] [illegible]
[illegible]

Melanchthon verfaßte die formulas seiner Glaubenslehre in 28. Artikeln. Unter dem Titel, „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstenthum Sachsen.

Bei allen diesen Unruhen, in welche Luther jedesmal hineingezogen, und zu öffentlichen Druckschriften veranlasst wurde, unterließ er doch nicht, seine Sorge auf die Anordnung der Kirche des sächsischen Landes zu richten. Um die Amtsführung der Geistlichen in Uebereinstimmung zu bringen, und ihr Lehramt wirksam zu machen, rieth er, daß eine allgemeine Visitation der Kirchen angestellt werde. Der Churfürst billigte diese Maasregel, und es wurden daher die zur Kirchenvisitation angeordneten Geistlichen mit Instruktion und Belehrung versehen, welche von Luther und Melanchthon, wie von den theologischen Räthen des Churfürsten verfaßt waren. Auch für einen Unterricht für die Pfarrer war gesorgt, damit sie nicht blos in ihren Vorträgen bei den Streitfragen stehen bleiben, sondern das Volk in den Grundlehren des Evangeliums fleißig unterweisen, und sich den Schulunterricht sorgfältig angelegen seyn lassen sollten.

Als Leitfaden, nach welchem der Grund reiner Religionskenntnisse gelegt werden könnte, verfaßte Luther seinen kleinen Katechismus. Obschon er diesen nicht aufdringen wollte, so er-

ermahnte er doch sehr die Geistlichen, daß sie bei ihrem Unterrichte sich stets an dieselbe Grundlage des Textes halten sollten, denn das junge und alberne Volk, schreibt er, muß man mit einerlei gewissem Text und Form lehren, sonst werden sie gar leicht irre, wenn man heut so, und über ein Jahr so lehret, als wollt mans bessern, und wird damit alle Mühe und Arbeit verlohren. Wenn du bei Gelehrten und Verständigen predigst, so magst du deine Kunst beweisen, und diese Stück so bunt und kraus machen, und so meisterlich drehen, als du kannst; aber bei dem jungen Volk bleib bei einer gewissen ewigen Form und Weise.

Von dem kleinen Katechismus, will er, daß man zu dem größern übergehe, den er ebenfalls den Pfarrern zum öftern Gebrauch sehr angelegentlich empfohlen hat. Diese beiden Bücher waren damals, und sind noch von unschätzbarem Werth, obwohl dieser von Manchen, die sich einbilden, es besser machen zu können, nicht so unbedingt anerkannt wird.

Die

Die Wahrheiten des Christenthums sind darin rein und kräftig vorgetragen, und gewähren dem geistreichen frommen Lehrer einen reichen Stoff des fruchtbarsten Unterrichts. Sie haben unstreitig sehr viel zur Verbreitung der evangelischen Lehre beigetragen, welche nun auch in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth, ohnerachtet der Widersetzlichkeit der Bischöffe von Bamberg und Würzburg, festen Fuß faßte. Dasselbe geschahe in Braunschweig, dann in den Städten Ulm, Strasburg, Goslar und Göttingen, und an andern Orten mehr.

So sehr die Fürsten und Völker durch diese Ereigniße beschäftigt waren, so zeigte sich doch uoch ein anderer wichtiger Gegenstand, der lange vernachlässigt, jetzt, wegen der zusehends steigenden Gefahr, ihre höchste Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Die Türken hatten lange schon Teutschland bedroht. Ihr Sieg in Ungarn führte sie im Jahr 1529 vor die Thore von Wien, dessen Eroberung ihnen gewiß gelungen wäre, wenn sie nicht, wegen Mangel an Geschütz, die Belagerung hätten aufgeben müssen. Auf die Hülfe der teutschen Fürsten konnte nicht gebaut werden.

den. Luther sah im Geiste die schrecklichen Folgen, wenn den Fortschritten des Kaisers Solymann nicht mit Nachdruck Einhalt geschehe. Er gab daher eine geistreiche Schrift wider die Türken, und bald darauf eine sogenannte Heerpredigt heraus, wodurch er den teutschen Fürsten über die nahe Gefahr die Augen öffnen wollte. Er behauptet darin, daß es deshalb mit allen Anstalten gegen diesen Erbfeind der Christenheit schlechten Fortgang gewinne, weil sie vom Pabste und von den Geistlichen ausgegangen seyen. Der Kaiser und die Fürsten sollen das Schwert ergreifen, und die Geistlichen sollen das Volk über das Falsche und Verwerfliche des türkischen Glaubens belehren, und christliche Gesinnungen einflößen, damit sich jeder freudig und muthig rüste. Die Fürsten sollen aber auch nicht Einzeln hinziehen, womit nichts ausgerichtet sey, sondern in Eintracht handeln, und einander beistehen und helfen, so lange es Noth thue, ihre Völker zu schützen.

Diese beiden Angelegenheiten, nämlich die Vertheidigung gegen die Türken, und die Religionsneuerungen sollten nun, nach des Kaisers

Der Kayser kam nicht in Person sondern s. Röm. Nation.
Anfang des Reichstags d. 15. May. 1529. Johann brachte Melanchthon mit dahin.

sers Willen auf dem Reichstage zu Speier im Jahr 1529 mit Ernst und Nachdruck verhandelt werden. Der König Ferdinand, des Kaisers Statthalter wurde zu diesem Zwecke mit solchen Instruktionen versehen, die ganz deutlich die Aufhebung des Beschlusses in Speier, vom Jahre 1526, so wie die strenge Vollziehung des Wormser Edikts anbefehlen, und deshalb die evangelischen Stände, welchen der Landgraf Philipp stets Muth einzuflößen suchte, in große Unruhe versetzten.

Der Reichstag versammelte sich, und ein Ausschuß sollte über die Religionsangelegenheiten sein Gutachten abgeben. Dieses gieng dahin, daß man den Artikel des vorigen Reichstages aufheben, das vom Kaiser zugesagte Konzilium abwarten, und daß diejenigen Stände, welche bisher beim Wormser Edikt geblieben, auch ferner dabei verbleiben, so wie ihre Unterthanen dabei halten sollten. Alle weitern Neuerungen sollten unterbleiben, die evangelische Lehre vom Abendmahl sollte nicht mehr gepredigt, die Messe aufrecht erhalten, und in den evangelischen Ländern Niemand verboten seyn, an ihr Theil zu nehmen. Mit Erstaunen hör-

ten die evangelischen Stände diesen Antrag, um dessen Abänderung sie dringend baten. Ihre Vorstellung blieb aber ohne Wirkung, der Beschluß des Ausschusses wurde genehmigt, und in Form eines Reichsabschiedes gebracht.

Dagegen übergaben nun die Stände eine feierliche Protestation des Inhalts, daß sie alle Handlungen und vermeinte Abschiede, so wider Gott und sein heiliges Wort, wider ihrer aller Seelenheil und Gewissen, auch wider den vorigen Speierischen Reichsabschied fürgenommen, beschlossen und gemacht worden, für nichtig und unbündig erklären. Sie zeigten klar, daß Stimmenmehrheit nicht in Sachen des Gewissens entscheiden könne; allein sie wurden nicht gehört, und die Protestation, wodurch für die evangelisch Gesinnten der Name Protestanten in Gebrauch gekommen, sollte in den Reichsabschied nicht aufgenommen werden. Mit großer Standhaftigkeit und mit heiligem Eifer, für die Aufrechthaltung ihres Glaubens, benahmen sich die evangelischen Stände bei dieser bedenklichen Sache, denn nicht den Widerspruch allein, sondern das feste Bekenntniß der seligmachenden Lehre Christi, wie sie aus

den

d. 19. Apr. 1529

Protestanten.

Johann Churfurst zu Sachsen.
Georg Margraff zu Brandenburg
Ernst u. Franz Herzog zu Luneburg
Philipp Landgraf zu Hessen.
Wolfgang Furst zu Anhalt
Die Städte Strasburg, Nurnberg, Ulm, Kostniz Lindau, Memmingen, Kempten, Nordlingen, Heilbron, Reutlingen, Isny, Sanct Galen, Weissenburg u. Windsheim.

Protestation vide Truckenbrod.

+ Johann Ehinger Burgermeister zu Memmingen,
Michael von Kaden Syndikus zu Nürnberg,
Alexius Frauentraut Sekretär des Markgrafen
Georg zu Brandenburg

Ein allgemeines Concilium sey nicht nöthig. Man
dürfte nur das Wormser Edict genau vollziehen,
so würde Ruhe seyn. Es müßte daher der letzte Speyr-
ische Abschied vollzogen werden. Die sollten aber
den [illegible] bei Strafe verbieten.
Die Gesandten appellirten, u. erhielten Erlaubniß
nach Hause. Dieß meldeten die Nürnberger Gesandten – denn
müßten aber daselbst länger in Worms bleiben
er nur bis der Abschied ankam.

den heiligen Büchern der Offenbarung geschöpft war, hatten sie durch die Protestation ausgedrückt. Sie hatten sich keineswegs von der allgemeinen christlichen Kirche ausgeschlossen, sondern nur der päbstlichen entgegengesetzt, die ihnen diese selbstständige Haltung abnöthigte.

Es kam aber Vieles darauf an, wie der Kaiser dieses Verfahren aufnehmen werde. Um den ungünstigen Berichten zuvorzukommen, welche von der Gegenparthei zu fürchten waren, beschloß man eine Gesandschaft an ihn zu senden. Zu diesem Ende wurden einige ehrenwerthe Männer auserwählt, die sich, mit hinlänglicher Instruktion versehen, auf die Reise machten. Sie langten im September an dem kaiserlichen Hof zu Placenza an, wo sie aber eine ungnädige Aufnahme fanden. Ihre Besorgnisse darüber waren gegründet, denn als sie die Protestation und hierauf eine Appellation an den Kaiser und an ein allgemeines christliches Konzilium überreicht hatten, erhielten sie die gebietende Antwort, daß die evangelischen Stände sich dem, von der Mehrzahl gefaßten Reichsabschied fügen sollten,

und wurden noch überdieß, zur Demüthigung ihrer Fürsten, in gefängliche Haft gebracht. Schon ehe diese böse Zeitung nach Teutschland drang, berathschlagten die evangelischen Stände fleißig, welche Maasregeln zu ergreifen seyen. Der Entwurf zu einer Verbindung war schon gemacht, als die Frage aufgeworfen wurde, ob man auch jene Stände mit gutem Gewissen aufnehmen könne, welche der Lehre Zwinglis beipflichteten. Das Bedenken sollte vorerst gelößt werden, und wäre auch ohne Zweifel zur Beruhigung aller gehoben worden, wenn nicht damals Luthers unbeugsamer Sinn, gestützt auf die heilige Wahrheit seiner Lehre, jede vermittelnde Deutung ausgeschlagen hätte. Der Landgraf von Hessen hielt die Mißhelligkeit nicht für so groß, um sich von der brüderlichen Vereinigung gegen den gemeinschaftlichen Feind abhalten zu lassen; allein Luther suchte den Churfürsten zu überzeugen, es sey besser den Landgrafen, den eifrigen Verfechter des Glaubens, als die Wahrheit aufzugeben; Zwinglis Lehre und seine Anhänger zu vertheidigen, müßte den Ständen vor dem Kaiser zum gerechten Vorwurf gereichen. Ueberhaupt ehrte er das kaiserliche

Regi-

Zu Schmalkalden.

Regiment, war jedem Bündniß, das auf kriegerische Maasregeln gieng, durchaus abhold, und wollte nicht, daß die evangelische Wahrheit durch die Gewalt der Waffen und durch den weltlichen Arm gegründet werde, vielmehr, daß sie durch Belehrung und Predigt sich Eingang und Sieg verschaffen müsse.

Der Fortgang der Sache wurde durch dieses Bedenken zwar gelähmt, durch die zunehmende Gefahr aber, da der Kaiser sich mit dem Pabste ausgesöhnt, und ihm die Unterdrückung der evangelischen Sache zugesichert hatte, stets wieder angeregt. Der edelmüthige Landgraf, der kein Vertrauen zu einer standhaften Gegenwehr hatte, so lange die Glaubensuneinigkeit noch den Samen des Mißtrauens ausstreue, hoffte aufs Neue, durch ein Gespräch angesehener Gottesgelehrten die Einigkeit herzustellen.

Es war ein gewagtes Unternehmen, da die bisherigen Streitschriften von der wechselseitigen Erbitterung zeugten, auch Luthers Aeußerung wenig Hoffnung zum gücklichen Ausgang gab. Indessen sollte es dennoch vor

sich gehen, die geladenen Gottesgelehrten erschienen zu Marburg, und wurden von dem Landgrafen freundlich bewillkommt. Das Gespräch hatte Statt, in Gegenwart des Landgrafen, wie auch anderer angesehenen Personen, und man wurde in Allem eins, außer in dem Artikel vom Abendmahl. Mit weinenden Augen bat Zwingli, daß man diese Meinungs-Verschiedenheit nicht als Grund einer unbrüderlichen Entzweiung aufstellen möge, auch zeigte sich dazu einige Hoffnung, indem sich beide Partheien über 14 Lehrpunkte vereinigten, alles Schelten und alle harte Streitschriften zu unterlassen, und sich wechselseitig in christlicher Liebe beizustehen, versprachen. In der Folge hat aber dieses Alles eine schlimmere Wendung genommen.

Nun war auch die Nachricht von der ungnädigen Aufnahme der Abgeordneten angelangt, und der Landgraf drang aufs Neue, über die künftige Sicherheit der Evangelischen, ernstliche Maasregeln zu ergreifen. Man kam daher in Schmalkalden, und im folgenden Jahr in Nürnberg zusammen, wo jedoch nicht viel mehr ausgerichtet wurde, als daß man sich über

Im October 1529 kamen nach Marburg
1) Luther, Melanchthon, Justus Jonas, +
2) Zwingli u. Oecolampadius ++
+ Adjunkten Andreas Osiander v. Nürnberg, Johann Brenz von Halle, u. Stephan Agricola von Augsburg.
++ Adjunkt. Martin Bucer. Hedio, u. Jakob Sturm von Straßburg
Luther blieb bey seiner Meynung, von der leiblichen Gegenwart Christi in beyden Gestalten — die andern sagten daß die Gestalten das Wesen nur bedeuten.

Der Kayser überließ dem Pabst Gestalt zu bewirken
oder die Protestanten sich in Deutschland ein Concilium
müßten fangen erwarten

+ und ehe des Wormser Edicts nach der Speyer Prote
station gedacht. Trukenbrod. 219

über eine neue Gesandschaft an den Kaiser vereinigte, und den schwankenden Zustand in der Hauptsache beim Alten ließ, den Luther nicht wenig begünstigte, indem er nicht gegen den Angriff allein, sondern sogar gegen abgedrungene Nothwehr seine Abneigung zu erkennen gab, und alles von der gerechten Entscheidung des Kaisers, und von Gottes Führung erwarten wollte.

Während diesen Verhandlungen war der Kaiser in engere Verbindung mit dem Papste getreten. Zu Bologna wohnten beide Fürsten eine Zeitlang in einem Hause, und sind wahrscheinlich in vertrauten Gesprächen übereingekommen, wie sie den Religionshändeln in Teutschland bald ein Ende machen wollten. Der Kaiser veranstaltete in dieser Absicht einen Reichstag, der im Jahr 1530 mit dem Monat Mai zu Augsburg eröffnet werden sollte. Das Ausschreiben war in gnädigen Ausdrücken abgefaßt, woraus die evangelisch Gesinnten gute Hoffnung für ihre Sache schöpften. Der Churfürst nahm sich vor, persönlich auf dem Reichstage zu erscheinen, so sehr es auch manche widerriethen. Da voraus zu sehen war,

daß es über die streitigen Lehrsätze hier mit großem Ernst zur Sprache kommen würde, so verlangte er von Luthern und andern Gottesgelehrten, daß sie die Grundlehren des evangelischen Glaubens kurz und bündig zusammenfassen, und ihm solche in Torgau übergeben sollten, um sie dem Kaiser vorlegen zu können; auch sollten sich diese Männer gefaßt halten, ihn zu dem Reichstag zu begleiten.

Im April brach der Churfürst nach Augsburg auf. Mehrere Fürsten, Grafen und angesehene vom Adel waren in seinem zahlreichen Gefolge. Luther, weil er noch von dem Wormser Edikt her, in des Kaisers Acht lag, blieb auf dem Bergschlosse bei Koburg zurück. Bald nach dem Einzuge des Churfürsten langte auch der ritterliche Landgraf Philipp mit gewaffnetem Gefolge an, so wie die übrigen Fürsten, unter denen der Herzog Georg von Sachsen und der Herzog Wilhelm von Baiern dem Kaiser nach Inspruck entgegenzogen. Sie suchten ihn zu bewegen, daß er den Churfürsten, wie es hieß, zur vorläufigen freundlichen Unterredung dahin entbot, welches dieser aber ablehnte, um seinen Mitständen keine Veran-

Die 17. Artikel etwa von Luther verfaßt, auf einem Convent zu Schwabach den Ständen vorgelegt, und zu Torgau dem Churfürsten übergeben, daher sie Torgauer Artikel heißen.
Den Churfürsten begleiteten, Justus Jonas, Georg Spalatin, u. Melanchthon,. Luther blieb zu Coburg, in einem [illegible] bewachten Schloße.
Philipp von Hessen suchte Luthern u. Zwinglis Anhänger zu vereinigen, allein es gieng nicht, weil letztere zu kriegerisch dachten.
Anfangs des Jahrs 1530 versammelten sich die Protestanten zu Nürnberg, es kam aber kein Bündniß zu stande, weil die sächsischen Theologen davon abmahnten.

Der Reichstag ward auf d. 1. May angesetzt
den 2. May kam Johann der Beständige
an. Philipp kam d. 12. [illegible] beide ihre
Theologen predigen — [illegible] aber [illegible]
bestellt, denn man selbst [illegible] [illegible]
[illegible] mußte.

Luther hatte die 17. Schwabacher Artikel für den
Reichstag ausgearbeitet unter dem Titel
Bekenntniß christlicher Lehre und Glaubens,
gewöhnlich das Torgauer Buch genannt. Das Kur-
fürst Joachim von Brandenburg durch seine Theolo-
gen widerlegen ließ, die [illegible] [illegible] [illegible]

Inhalt der Confession. Wagenseil. p. 100.

[illegible] bey [illegible] [illegible] p. 216 – 217.

lassung zum Mißtrauen zu geben. Der Kaiser ließ lange auf sich warten, und verursachte dadurch den Ständen großen Aufwand für die Verköstigung ihrer Hofhaltungen, die sich diesmal ungewöhnlich auszeichneten.

Melanchton benützte diese Zeit, um unter der gemeinschaftlichen Beurtheilung der Stände, ihrer Räthe und Gottesgelehrten, jene Schrift zu verfertigen, welche nachher, unter dem Namen der Augsburgischen Konfession, weltbekannt wurde. Der Churfürst schickte diese Arbeit an Luther, der darüber sein Wohlgefallen äußerte, und darin nichts änderte. Auch der Landgraf zeigte sich gleich geneigt, den zusammengestellten Lehrsätzen beizupflichten, nur wollte er nicht, daß man Zwinglis Anhänger, die mit Recht Freundschaft und Bündniß suchten, fahren lasse, und sie als Irrende von der Gemeinschaft ausschließe.

Während dieser Verhandlungen gab es noch manchen Zwispalt unter den Ständen, über des Kaisers Empfang, und über den Rang der Fürsten. Da sie nicht einig wurden, so sollte der Kaiser selbst entscheiden, der auch

das Nöthige ordnete, welches die Churfürsten annahmen, bis auf den Punkt, über des Pabstes Gesandten, dem sie kein Vorzugsrecht einräumten, und darin eine Abänderung der Anordnung bewirkten.

Es war der 15te Junius, als der Kaiser, mit großer Pracht, seinen Einzug hielt. Sehr wahrscheinlich wollte er den Fürsten auch durch den Glanz äußerer Hoheit Ehrfurcht einflößen, und sie nachgiebiger für die künftigen Verhandlungen machen. Die Churfürsten und Stände, nebst den Gesandten, zogen dem Kaiser bis an den Lech, eine halbe Stunde Wegs entgegen. Der Rath der Stadt, mit den Bürgern, hatte sich an den Seiten der Strasse aufgestellt, durch die der Zug gieng. Die köstlich geschmückte Leibwache des Kaisers kam voran, er aber ritt allein unter einem Traghimmel. Ihm folgten zunächst der Statthalter König Ferdinand mit dem päbstlichen Legaten. Als der Kaiser sich nahete, stiegen die Fürsten von ihren Rossen. Dasselbe that der Kaiser, reichte ihnen zum Willkomm überaus gnädig die Hand. Churfürst Albrecht von Mainz, als Kanzlar des Reichs, empfieng den

den Kaiser mit einer feierlichen Anrede, welche der Kaiser erwiedern ließ. Hierauf sprach der Legat, der auf seinem Maulthiere sitzen blieb, den påbstlichen Segen. Der Kaiser, mit den Anwesenden, knieten bei dieser Handlung nieder; allein der Churfürst von Sachsen und seine Glaubensverwandte blieben stehen. Nun begab sich der Zug nach der Stadt. Die Churfürsten ritten voran mit ihren Edelleuten und Reutern. Ihnen folgten die übrigen Fürsten, dann bei tausend kaiserlicher Hofbedienten, kostbar gekleidet, und viele angesehene Herrn aus allen Nationen, die des Kaisers Oberherrschaft anerkannten, als Italiener, Spanier und Teutsche, in der Ordnung die ihr Amt oder ihre Würde ihnen anwieß. Der Bischoff von Augsburg wartete des Kaisers an dem Thore der Stadt; von da zog er nach dem Dom, stieg vom Pferde, und nahm mit Andacht an dem feierlichen Gottesdienste Antheil. Als der Bischoff von Salzburg den Segen sprechen wollte, drångte sich der Legat vor, schob den Bischoff vom Altar, indem er sprach: Den Segen zu sprechen ist nicht eures, sondern meines Amts. Aus der Domkirche begab sich der Kaiser in die bischöff-

liche Burg, wo sich die Fürsten beurlaubten, der Churfürst von Sachsen aber und die übrigen evangelisch Gesinnten noch zurückbleiben mußten. Hier war ihnen eine ernste Probe ihrer Standhaftigkeit bereitet, die sie auch rühmlich bestanden. Der König Ferdinand machte ihnen in des Kaisers Namen und Gegenwart das Ansinnen, sie sollten sowohl das Predigen einstellen, als auch am andern Tage der Frohnleichnamsprozession beiwohnen. Mit festem Muthe verweigerten sie beides, und der Margraf von Brandenburg sprach voll Eifer, er wolle sich eher den Kopf abschlagen lassen, als dieses thun, worauf ihm aber der Kaiser in seinem gebrochenen Teutsch sagte: Lieber Fürst, nit Kop ab. Man entließ sie hierauf, damit sie ihre Schritte näher in Ueberlegung nehmen möchten. Die Zeit aber änderte nichts in ihren Gesinnungen, denn sie blieben bei ihrer beharrlichen Weigerung, was auch für Gefahr daraus entstehen möge, da sie, wie sie erklärten, Gott und ihrer Ueberzeugung mehr gehorchen müßten, als den Menschen.

Lutheri Schrift an die versammelte Geistlichkeit zu Augsburg.

+Vincentius Pimpinella an dem.
Auf dem Rathhause hielt der Pfalzgraf Friedrich eine Rede.

Den 22. wünschten die Protestanten bedächtlich ihre Sache öffentlich zu machen. Sie ließ das verabredete Vorzeigen Buch in der schriftlichen Abfassung verlesen, und unterschreiben.

In der folgenden Sitzung hielt am 24. Jun hielt der päbstliche Gesandte Cardinal Campegius eine Rede. Der Sächsische Kanzler Pontanus suchte für die Protestanten um Gehör an. Der Kayser verschob dasselbe bis auf den Abend, und verlangte aber schriftlich; endlich erlaubte er die Ablesung auf den folgenden Tag aber nicht auf dem Rathhause, sondern in seinem Quartier.

Die Feierlichkeit wurde wirklich, mit grossem Gepränge gehalten, aber keiner von den evangelischen Fürsten nahm daran Antheil. Das Predigen wollten sie sich auch nicht wehren lassen, denn sie behaupteten, ihre Prediger lehrten nichts, als das reine Evangelium, welches durch den Reichsabschied von Nürnberg ausdrücklich zugelassen war. Um diese schwierige Sache zu mitteln, mußte überhaupt, während des Reichstags, alles Predigen unterbleiben, wenn es nicht der Kaiser besonders anordnete, und den Prediger namhaft machte.

Am 20sten Juni wurde der Reichstag durch eine feierliche Messe eröffnet, bei welcher der Churfürst, vermög seines Reichsamtes, gegenwärtig seyn mußte, um dem Kaiser das Schwerdt vorzutragen. Ein päbstlicher Nunzius hielt hierauf eine spitzige Rede, worin er die Teutschen mit den Türken vergleicht, und diese als besser schildert, weil sie ihrem Kaiser mehr gehorchten, und keine Religionsspaltung aufkommen ließen.

Beide Theile wollten, daß in dem Reichsrath die Religionsangelegenheiten zuerst zur Sprache

Sprache gebracht würden. Die Evangelischen hielten sich daher fleißig an die Abfassung ihrer Konfession, um deren öffentliche Ablesung sie den Kaiser inständig gebeten hatten. Ihr Begehren konnte ihnen nicht wohl abgeschlagen werden, obschon der Kaiser ungerne darein willigte, und die schriftliche Ueberreichung ihm lieber gewesen wäre. Dazu verstanden sie sich nicht, sondern begehrten wiederholt lautes und öffentliches Bekenntniß, wie es der Wahrheit würdig sey. Zu diesem Ende versammelten sich die Fürsten und Stände am 25sten Junius in des Bischoffs Hof. Als der Kaiser gegenwärtig war, traten die beiden chursächsischen Kanzler, mit der Bekenntnißschrift in teutscher und lateinischer Sprache, in die Mitte der kaiserlichen Kapelle, wo die Ablesung Statt hatte. Der Churfürst verlangte, daß sie in teutscher Sprache geschehe, weil sie die Angelegenheiten des teutschen Volks betreffe, welches der Kaiser bewilligte. Mit lauter und deutlicher Stimme verlas also der Kanzler Bayer die Schrift, so daß Viele im Schloßhofe, wo sich eine große Volkszahl eingefunden hatte, die Vorlesung verstehen konnten.

Ge-

Kursächsische Kanzler D. Georg Pontanus u. D. Christian Beyer. Letzterer las die deutsche Confession.
Der Kaiser ließ darauf erklären, daß er die Sache selbst überlegen würde, worauf sein Beschluß eher bekannt gemacht werden solle.

Die Ablesung erregte bey d. Feinden Verwunderung.
Herzog Wilhelm v. Baiern sagte zu ihm:
„Er habe Luthers Lehre besser kennen
gelernt als vorher.
Erzbischof Matthaeus Lang v. Salzburg erklärte:
Die Klagen über kirchliche Mißbräuche seien gegründet,
nur sey es unerträglich, daß man sich von einem
elenden Mönch solle reformiren lassen.
Christoph v. Stadion sagte: Alles abgelesene
sey lautere Wahrheit.

Gegen zwei Stunden dauerte dieser feierliche Akt, an dem alle mit großem Ernste und tiefer Stille Antheil nahmen. Einen so bündigen, wohlgeordneten und ruhigen Vortrag, über die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens, hatte Niemand erwartet. Viele falsche Vorstellungen, welche die Gegner der evangelischen Lehre bisher ausgestreut hatten, wurden dadurch auf einmal widerlegt, und niedergeschlagen. Der Kaiser ließ sich die Bekenntnißschriften überreichen, stellte die teutsche dem Churfürsten von Mainz zu, die lateinische behielt er für sich. Die evangelischen Stände dankten hierauf dem Kaiser und allen Anwesenden für ihre Aufmerksamkeit, und somit war diese denkwürdige Handlung geschlossen, die für die Gründung der evangelischen Kirche von höchster Wichtigkeit bleibt. Die Evangelischen hatten dadurch feierlich und unwiderruflich die Summa ihrer Lehren und ihres Glaubens vor Kaiser und Reich ausgesprochen, und anerkannt. Der Grundstein ihrer Kirche war dadurch gelegt, und ein festeres Band hatte dieses Bekenntniß um sie geschlungen. Sie fühlten sich für die Sache ihrer Ueberzeugung mit höherem Muthe belebt, und freudig übernah-

men sie von nun an die Verbindlichkeit, unerschütterlich standhaft bei dieser Lehre zu verharren, welche sie öffentlich vor Gott und Menschen bekannt hatten.

Das übereinstimmende Bekenntniß solcher Grundlehren, die als der Weg des Heils anerkannt werden, ist das Wesen einer Kirche, und somit hat durch diese Handlung die evangelische Kirche, wenigstens dem Innern nach, ihre Gründung erhalten. Aeußerlich mußte sie noch harte Kämpfe und blutige Anfechtungen bestehen, bis ihr die Glaubensfreiheit gesichert wurde, deren öffentlichen und ungekränkten Besitz wir, mit hohem Recht, als ein kostbares Gut betrachten.

Die Evangelischen erwarteten nun, man werde über die vorgelesenen Artikel mit ihnen Verhandlungen eingehen, um die Glaubenslehren beider Partheien zu prüfen, und zu vergleichen; allein darauf wollten sich ihre Gegner nicht einlassen, sondern stellten die Sache der Entscheidung des Kaisers anheim, dessen Gesinnungen für die päbstliche Parthei, durch die Bekenntnißschrift nicht geändert wurden.

Zeitung, Theologen, [illegible] [illegible] [illegible]
die sie aber auf die Kanzel stellen, um andere
[illegible], den [illegible] [illegible] den Begriff verlassen

den. Er zeigte daher den Evangelischen unverholen, daß sie von ihm wenig zu erwarten hätten. Zwar bestellte er mehrere Theologen, unter denen die erklärtesten Feinde der neuen Lehre waren, damit sie eine Widerlegung der Konfession ausarbeiten sollten; allein es war dabei nur auf eine unbedingte Verwerfung und Verketzerung abgesehen.

Luther vernahm, in seinem stillen Aufenthalt zu Koburg, alle diese Vorgänge in peinlichster Unruhe. Er gab dem Churfürsten den Rath, wenn der Reichstag die Berufung an eine allgemeine Kirchenversammlung nicht gelten lasse, solle man des Kaisers Ausspruch annehmen, wofern er nicht gegen den klaren Inhalt der heil. Schrift und gegen Gottes Wort gehe.

Unterdessen war die Widerlegungsschrift, nachmals unter dem Namen Confutation bekannt, fertig geworden, und mit Aussprüchen der Päbste, wie mit Beschlüssen der Kirchenversammlungen und allerhand nichtigen Folgerungen und Scheinbeweisen reichlich bekräftigt. Der Kaiser hatte kein sonderliches Wohlgefal-

len an dem Machwerk, daher auf seinen Befehl Vieles wieder abgeändert werden mußte. Nach 14 Tagen wurde sie in dem Reichsrathe verlesen, und darauf der Ausspruch des Kaisers gebaut, daß die Evangelischen, deren Irrlehren nunmehr sattsam bewiesen seyen, diesen entsagen, und zur Ordnung der römischen Kirche zurückkehren, im Weigerungsfalle aber, die Ungnade des Kaisers und seine ganze Strenge empfinden sollten.

Es sollte also die öffentlich anerkannte Wahrheit verläugnet, oder für ihr heiliges Recht ein heiser Kampf bestanden werden. Die Belehnung mit der Churwürde wollte der Kaiser dem Churfürsten nicht ertheilen, er habe dann dem evangelischen Bekenntniße zuvor völlig entsaget.

Der Kaiser trat um so entschlossener mit den Absichten zur Unterdrückung der Evangelischen hervor, als er wahrnahm, daß sie über ihre Lage besorgt seyen, und ihrer Eintracht durch die Meinungsverschiedenheit der schweizerischen und sächsischen Theologen eine Störung drohe. In allen Artikeln der Bekennt-

d. 3. August 1530

Die Refutation verlesen. Melanchthon [illegible] leeres Machwerk des Fabri. Die Protestanten baten um Abschrift, konnten sie aber lange nicht erhalten.

kenntnißschrift waren sie übereinstimmend, nur in der Lehre vom Abendmahl, so schonend auch für Luther die Schweizerischen sie zu deuten suchten, konnten sie sich nicht ganz vereinigen. Der Landgraf war vergebens bemüht, den Widerspruch zu besänftigen und Eintracht zu stiften. Von diesen Irrungen hoffte der Kaiser Vortheil und leichtere Arbeit, als auf einmal bei ihm die Sache eine andere Ansicht gewann.

Die Gegner der evangelischen Parthei riethen stets zu einstimmigem Verfahren; der Kaiser hielt sie also für gerüstet, um im Fall der Widersetzlichkeit, durch die Gewalt der Waffen, den Aussprüchen des Reichsraths Eingang zu verschaffen. Allein er wurde vom Gegentheil belehrt. Auf sich hatten sie nicht gerechnet, sie glaubten durch des Kaisers Ansehen und Uebermacht leichten Sieg zu erringen. Als aber vom Kriege die Rede war, an dem sie Antheil nehmen, und größtentheils die Kosten tragen sollten, da erkaltete in Etwas der Glaubenseifer, sie traten zurück, und stimmten für friedliche Ausgleichung. Dazu kam noch der befremdende Schritt des

Land-

Landgrafen, der sich plötzlich ohne Erklärung von Augsburg entfernte. Man nahm dies als ein Zeichen, daß die Evangelischen zum Kriege besser gerüstet seyen, und der Landgraf vielleicht schon vorhabe, in die benachbarten Länder der fränkischen Bischöffe einzufallen.

Der Kaiser, dem der Krieg näher lag, weil er hoffte, daß dieser Handel zur Erhöhung des kaiserlichen Ansehens in Teutschland dienen werde, mußte jedoch Zeit gewinnen, um sich vorerst zu rüsten, folglich den nahen Ausbruch des Kriegs verhüten. Er genehmigte daher die Einleitung eines Vergleichs, welche im August durch eine Kommission ihren Anfang nahm, bei der sich auch beide Theile mit großer Mässigung betrugen, und in mehreren Artikeln der Augsburgischen Konfession sich als übereinstimmend erklärten.

Freilich gab man den Ausdrücken die mildeste Deutung, unter der eine wechselseitige Annäherung allein möglich schien. Auch war Manches in der Bekenntnißschrift so vorgetragen, daß die römischen Theologen es noch auf

ihre

J. 6. Augspurg bey Reichs [illegible] [illegible] erklärte das Luther's Lehre, als dem Glauben entgegen [illegible] und blos die Missbräuche angewiesen, die man selbst eingestehe. Daher ließen sich auch Freunde unter den [illegible] Widerschrift bestand aus 16. katholischen Doctoren. Darunter 2. [illegible], 7. [illegible] u. 3. Theologen. Melanchthon wollte den Frieden [illegible], u. behielt sich blos das Abendmahl u. die Priesterehe zu vor. Cochlaeus [illegible] die [illegible] Unterredung [illegible], [illegible].
Ueber 15. Artikel war man einig, aber das Abendmahl, Priesterehe, u. Privat Messen konnte man nicht einig werden.
Luther schreibt: [illegible] C. u. [illegible] vereinigt, so will ich auch keinen [illegible] Artikel u. [illegible] vereinigt.

ihre Lehrsätze anwenden konnten, ohnerachtet am Tag lag, daß es die Evangelischen damit ganz anderst gemeint hatten. Aus dem Gang der Verhandlung konnte man deutlich die Geneigtheit beider Partheien zur friedlichen Ausgleichung abnehmen. Gerne behielt man deßhalb Alles im Hinterhalt, was sie erschweren konnte. Bei allem dem aber kam nicht viel heraus, denn die Wahrheit läßt sich nicht drehen und formen, wie mans gerade braucht, sondern sie stellt sich dem einfachen Sinn klar und kräftig dar. Auch konnte man sich über die drei Artikel der Priesterehe, der Kelch-Entziehung und der Privat-Messen, welche freilich zu tief in die Grundbegriffe der katholischen Kirche eingreifen, und mit ihren wesentlichen Einrichtungen verwebt sind, nicht vergleichen. Die Verhandlungen zergiengen also, da die Evangelischen nicht weiter nachgaben, und sich wiederholt auf eine allgemeine Kirchenversammlung beriefen.

Der Kaiser ließ sie deßhalb vor sich kommen, bezeugte sich ungnädig über ihre Weigerung, die Vergleichspunkte anzunehmen, und verlangte unbedingt, daß sie bis zum Konzilium

lium die alte gottesdienstliche Einrichtung wieder einführen, die Priesterehen auflösen, und die Klöster herstellen sollten. Diese Herabwürdigung fühlten sie tief, und es schien nun unvermeidlich zum Bruch gekommen zu seyn. Der Kaiser ließ ihnen noch den Artickel mittheilen, der über die Religionssache in den Reichsabschied sollte aufgenommen werden. Dadurch war ihnen bis zum 15ten April des folgenden Jahres Frist gegeben, um sich mit der Kirche, von der sie gewichen waren, wieder zu vereinigen, oder das Aeußerste zu gewarten. Bis dahin sollten sie alle Neurungen einstellen, und keine Schriften in Glaubenssachen drucken lassen. Gegen diesen Reichsabschied protestirten die evangelischen Stände mit Nachdruck, weil ihr Bekenntniß nicht widerlegt sey, wie in dem Abschied vorgegeben werde. Der Kaiser war darüber aufgebracht, aber die Evangelischen achteten nicht seines Unwillens, und beharrten im Widerspruch, den auch Luther, der in den Verhandlungen nur Arglist sahe, billigte, und durch seinen Rath bekräftigte.

Die Protestanten wollten eine Apologie über-
geben man nahm sie aber nicht an, u. verwei-
gerte Ihnen eine Abschrift des R. Abschieds.
Die Katholiken hatten sich mit dem Kaiser zur Unter-
drückung der Protestanten vereinigt. Die
Protestanten, die wußten und fühlten, erklärten sie
ließen die Sache auf sich beruhen, und beschloßen
sie gelten an.

+ gegen alle concilium.

Nur erklärten sich Frankfurt, Ulm, Hall u. Augsb.
aus, daß die 4 Städt. Straßburg, Costnitz,
Memmingen u. Lindau frei die Augsburger Confess.
hören, da sie vorher eine eigene Confession
übergeben hatten.

Zusammenkunft in Schmalkalden d. 24. Nov. 1534
Philipp v. vermittelt die Städte [illegible] u. Wittenberg.
und verbindet sich mit Straßburg, Zürich, Bern
das man nicht gewonnen hat.
Lübeck u. Bremen [illegible] gute Hoffnung [illegible]
Dänemark hofft man mit dem [illegible] [illegible]
Evangelicums [illegible] [illegible] zu Concilio.

+ Reichskrieg u. anderer Katholiken aber nicht
fordern die Städt nicht zu fürchten
d. 31. Dez. vereinigte man sich in Schmalkalden, in
Feb. aufs neue zusammen zu kommen, u. dort aber auch
die Antwort [illegible] zu eröffnen u. zu verlangen, daß der
Städt zu [illegible], u. zu [illegible] in Religionssachen
Kammergericht kein Prozess [illegible] gegen den
aufhören sollen. Ueber Vertheidigung gegen Ueberfall
Angriff aber war man einig, aber nicht über
die Zwinglianer u. Bund.
[illegible] glaubensverwandten sich genöthigt, auch
die Stände [illegible] im März 1531 zusammen. und
Bund [illegible] [illegible] [illegible] Frankfurt zusammen.
Im [illegible] kam man in

Der Churfürst reiste ab, ließ jedoch seine Gesandten zurück, die fruchtlos auf Abänderung des Reichsabschieds drangen. Er wurde den 19ten Nov. bekannt gemacht, und enthielt für die Evangelischen die kränkende Verwerfung ihrer Lehren und Neuerungen in gottesdienstlichen Dingen, so wie den Ausspruch, unter Bedrohung kaiserlicher Ungnade, daß Alles in den alten Zustand hergestellt werden müsse. Die Evangelischen sahen also, daß sie von dem Kaiser nichts zu erwarten hätten, und daß es mehr als je nöthig sey, auf ihre Sicherheit zu denken. Sie traten daher im folgenden Jahre in Schmalkalden zusammen, berathschlagten sich über die Vertheidigungsmaasregeln im Fall eines Angriffs, und neun Fürsten und eilf Reichsstädte schlossen ein Bündniß auf sechs Jahre. Auch hatte der Churfürst förmlich gegen die Wahl Ferdinands, als römischen König, protestirt, weil er in dem großen Uebergewicht dieses mächtigen Fürstenhauses Teutschlands Verfassung bedroht sah. Dadurch wurde ihm der Kaiser noch mehr abhold, sah aber auch aus diesem Schritte, daß die Evangelischen fest entschlossen seyen, ihre Sicherheit mit gewaffneter Hand zu erzwin-

zwingen, und daß sie ein starkes Vertrauen auf ihre Lage setzten.

Zum Kriege war er aber immer noch nicht gerüstet, seine Erblande wurden von den Türken bedroht, und die katholische Parthei wollte zwar die Unterdrückung der Protestanten, aber jedes Opfer war ihr zu groß. Der Kaiser erkannte daher, wie nöthig es sey, von seinen drohenden Aeußerungen abzustehen, damit nicht ein allzufrüher Angriff seiner Gegner ihn in Gefahr und Noth brächte. Zum Schein sollte deshalb noch ein Vergleichsversuch gemacht werden, der in Schmalkalden Statt hatte. Die Evangelischen begehrten ihrer Seits nichts weiter, als Sicherheit, um bei ihrem Glauben zu bleiben, wollten aber gerne vor einem freien christlichen Konzilium noch einmal die Hände zum Vergleich zu bieten.

Die Verhandlungen wurden eine Zeitlang fortgesetzt, und hatten zur Folge, daß in Nürnberg, wiewohl unter zweideutigen Ausdrücken, eine friedliche Uebereinkunft abgeschlossen wurde, nach welcher Niemand den andern wegen der Religion verfolgen oder beunruhi-

gen

Mainz u. Pfalz mußten den Kaiser bitten, einen Ausgleich versuchen zu dürfen. Luther sagte. Kamm. Tag. Kommt Rath.

Da der Kaiser mit französisch Unterhandlungen drängen anknüpfte, kam man in Frankfurt wieder zusammen. aber man sich stets die Kirchengüter zur Hälfte verglich. Man erklärte sich gerne zu Erhaltung des Schlagen Rechts bey u. Luther mit zu bringen.

Zwingli † d. 11. Oct. 1531. auf dem Felde, u. Oecolampadius zu Basel. Z. 44. Oe. 49 Jahr alt.

Religions Fried. 1532. 34. 39. 41. 44 u 45. durch den Nürnberger Frieden, aber das Wormser Edict 1521 der Reichsabschied v. Augsburg aufgehoben.

gen solle, bis man ein Mittel finde, die Einigkeit in der Lehre herzustellen. Der Kaiser behielt dadurch freie Hand, und den Evangelischen war eigentlich nichts Wesentliches zugesagt, als die Aussicht, nur auf einige Zeit gegen feindliche Angriffe von der Gegenparthei gesichert zu seyn. So wenig auch damit gewonnen war, so äußerten doch die katholischen Stände darüber auf dem Reichstag zu Regensburg ihr bitteres Mißfallen, weil sie von dem Kaiser die unbedingte Unterdrückung der Religionssache erwartet hatten. Der Argwohn der Evangelischen wurde ebenfalls bestärkt, und da überdieß der zum Frieden geneigte Churfürst Johannes im August 1532 gestorben, und sein Sohn, Johann Friedrich, den bei gleichem Eifer für die Sache der Reformation, höhere Entschlossenheit und Kühnheit auszeichnete, an die Regierung kam, so gewann der Glaubenseifer neues Leben.

Der Churfürst suchte das Schmalkaldische Bündniß enger zu befestigen, und beharrte in der Weigerung, Ferdinands Wahl als gültig anzuerkennen. Auch der Pabst zeigte sich mißtrauischer gegen den Kaiser, denn in Nürnberg waren die Beschwerden gegen den römischen

Stuhl wieder zur Sprache gekommen. Durch ein Konzilium konnte diese Sache noch mißlicher werden, daher suchte er es zu hindern. Zwar traf er zum Schein die Anordnung, es zu berufen, und ließ es im Jahr 1533 dem Churfürsten durch einen Gesandten ankündigen, aber auch verlangen, daß die Evangelischen im Voraus verbürgen sollten, sich den darauf gefaßten Beschlüssen zu fügen. Sie verwarfen diesen Antrag, wiewöhl mit großer Mäßigung.

Ein gewagtes Unternehmen des Landgrafen hätte die Sache der Evangelischen sehr verschlimmern können. Er hatte dem vertriebenen Herzog Ulrich Hülfe zugesagt, rüstete sich in der Stille, fiel im Jahr 1534 in das Wirtembergische, schlug den König Ferdinand, und setzte den Herzog in seine Länder ein. Der Erfolg war günstiger als man erwartet hatte. Ein Vergleich zu Kadan kam zu Stand, wodurch den Evangelischen einige höhere Sicherheit zugesagt wurde, und sie dagegen von der Protestation gegen Ferdinands Wahl abstanden.

Indessen hatte auch der König Heinrich von England mit dem Pabst, der seine Ehescheidung nicht zugeben wollte, und ihm mit dem Banne drohte, unversöhnlich gebrochen,

Ulrich erobert Wirtem-
Tannenbrod. p. 28. IV. [illegible] [illegible] [illegible]
gen 1519. Der Schwäbische Bund verjagte ihn
und seine Land. Man verkaufte Wirtemberg
an den Kaiser, der es seinem Bruder Ferdinand
überließ. Ulrich wird in die Acht erklärt.
p. 76 Man trennte den Schwäbischen Bund
Philipp [illegible] von Ferdinand Wiedergabe [illegible]
Wirtemberg. Da sie [illegible] [illegible] Philipp Magnus,
von Baiern. Der Bund wird 1533 aufgelöst. [illegible]
[illegible] der von Frankreich Geld bekam [illegible]
Der Kaiser [illegible] 1534. d. 13 Mai [illegible] Laufen.
Der Vergleich zu Cadan in Böhmen 1534, d. 29 Jun.
[illegible] Georg von Sachsen [illegible] Sachsen
[illegible] Ulrich
[illegible] erhält Ferd. [illegible] Oestreich [illegible]
soll Wirtemberg behalten, aber es von Oestreich zu
Lehn nehmen.

Heinrich VIII hatte schon sechs Jahre seine Ehescheidungssache in Rom anhängig. Dadurch erbittert, ließ er sich durch den Erzbischof von Canterbury scheiden und heirathete Anna von Boleyn. Clemens VII that ihn in Bann. Henrich VIII. sagte sich vom Pabste los und das Parlament erklärte ihn für das Oberhaupt der englischen Kirche.

Clemens VII. † d. 25. Sept. 1534. Ihm folgte Alexander Farnese als Paul III

Meisterlicher Händel.
Wagenseil 131–134

Paul erklärte: Leo X. u. Cajetans Unklugheit hatte die Religionsunruhen in Deutschland verursacht. man müsse den Protestanten in billigen Dingen nachgeben.

Der Legat hieß Vergerio. Der die Protestanten wiedergewinnen sollte, aber Protestant wurde.

Die Protestanten wollten ein freyes Concilium in Deutschland. Auch Frankreich und England stimmten dagegen, und dieß wollte der Pabst.

1537. Versammlung in Schmalkalden, u. Schmalkaldische Artikel gegen Pabst und Concilium verfaßt. Die Theologen darinn waren stärker als in der Confession, wo man auf Vereinigung ausstellte. Der Churfürst dem sie zugeschickt wurden erklärte sie zu mainteniren.

Luther hatte ein Concilium gerne gesehen, aber die Stände gaben es nicht zu. sondern erklärten sich darüber in einem eigenen Manifest.

und sein Reich von der Verbindung mit der päbstlichen Kirche losgesagt.

Da der König unter diesen Umständen geneigt schien, sich den Evangelischen in Teutschland zu nähern, so mußte der Kaiser, der durch einen Kriegszug nach Afrika von den teutschen Händeln abgezogen wurde, um so mehr mit Schonung gegen sie verfahren. Pabst Paul hatte nunmehr das Kirchenregiment übernommen, und ließ dem Churfürsten ein Konzilium in Mantua anbieten; dieser aber, in seinem Argwohn bestärkt, zeigte sich dazu nicht willfährig, und dem päbstlichen Legaten ward die Antwort zu Theil, daß die Evangelischen das Konzilium nicht annähmen, indem in der Ankündigung ihre Lehre schon als ketzerisch verdammt, und von der päbstlichen Parthei ein schiedsrichterliches Uebergewicht zu fürchten sey, dem sie die Heiligkeit der Wahrheit nicht aufopfern könnten. Die Abneigung gegen alles, was vom Pabste herrührte, war aufs Höchste gestiegen. Dies zeigte sich auch deutlich in den neuen Artikeln, die von Luther abgefaßt, und in der Folge, unter dem Namen der Schmalkaldischen Artikel, bekannt wurden.

Enger als vorher vereinigten sich die versammelten Stände in Schmalkalden, nahmen neue Mitglieder auf, verweigerten auch von nun an geradezu die Hülfe gegen die Türken, und verbürgten sich wechselseitig zu Schutz und Hülfe im Fall eines Angriffs. Ihre Gegner thaten dasselbe. In Nürnberg brachten sie im Jahr 1538 einen Bund zu Stande, dem sie den Namen des heiligen Bundes beilegten. Der König von Frankreich, stets ein feindseliger Nebenbuhler des Kaisers, hatte schon manche Schritte gethan, um die Evangelischen seines Schutzes und Beistandes zu versichern. In der drangvollen Lage wollten sie erforschen, was sie von ihm zu erwarten hätten; allein gerade um diese Zeit landete Karl selbst in Frankreich, kam dem Könige mit scheinbarer Offenheit und Biederkeit entgegen, und dieser, durch den Kaiser gewonnen, ließ es bei allgemeinen Zusicherungen seines Antheils an der evangelischen Sache bewenden. Auch bei dem König Heinrich verlohr sich wieder der Schein von Annäherung, denn er gieng seinen eigenen Weg.

Günstiger wendete sich aber die Mißhelligkeit mit den Schweizern. Einige gelehrte Männer

Der Heilige Bund: Carl V. Ferdinand I. Maynz u. Salzburg
Herzog Herzoge von Bayern, Georg v. Sachsen (der bald darauf
starb, worauf sein Bruder Heinrich reformirte) Erich v.
Heinrich von Braun. Wolfenb.)

Eintracht; Concordienformel.

ner trachteten ernstlich eine Vermittlung zu treffen, um die Spaltung der Lehrsätze, die das Abendmahl betrafen, auszugleichen. Luther beharrte standhaft bei seiner Auslegung. Die Schweizer verfaßten eine Konfession mit möglichster Sorgfalt, um den Frieden nicht zu hindern, und es erfolgte auch wirklich die beiderseitige Annahme einer von Melanchton aufgesetzten Friedensformel, wobei jedoch die Schweizer den Grundbegriffen ihrer Abendmahlslehre nicht entsagten, wie sie es in einem Briefe an Luther im Jahr 1537 ohne Rückhalt ausdrückten. Luther nahm, gegen alle Erwartung, ihre Erklärung freundlich auf, bittet, sie möchten nur verhüten, damit das Volk nicht neuerdings durch unzufriedene Schreyer eingenommen werde, und über den Artickel vom Abendmahl, schreibt er: Wo wir ja hierin einander noch nicht gänzlich verständen, so sey jezt das Beste, daß wir gegen einander freundlich seyen, und uns immer das Beste zu einander versehen, bis alles trübe Wasser sich vollends gesetzt hat.

Dagegen stieg mit jedem Tage die Gefahr die ihnen der Nürnberger Bund brachte. Das

Wort zum Kampfe, der die Evangelischen unterdrücken sollte, war gegeben, und vom Angriff konnte man gewissere Rettung als von der abgedrungenen Nothwehr erwarten. Entschlossen waren sie, ihre Sache zu verfechten, und sich Sicherheit zu erringen; allein der Kaiser, für den die Zeit noch nicht reif war, wußte wiederum einen Aufschub herbeizuführen.

Die Türken machten Einfälle in Ungarn, der König Franz drohte mit neuem Krieg, in den Niederlanden brachen Unruhen aus, die des Kaisers Gegenwart nöthig machten, überdieß fehlte es an Geld, das von den katholischen Ständen nur sparsam zu hoffen war. Mißlich stand es daher mit der kaiserlichen Parthei, wenn die Evangelischen in diesem Augenblick den Kampf für ihre Glaubensfreiheit begönnen. Es waren also Schritte nöthig, die eine Zögerung bewirkten, und doch freie Hand ließen, um in günstigerer Lage zu den Waffen zu greifen.

Durch den König Ferdinand wurden deshalb Unterhandlungen angefangen, deren Absicht jedoch die Evangelischen durchschaueten, und daher sich nicht weit einließen, sondern Sicher=

Sicherheit und dauerhaften Frieden verlangten. So weit wollte aber der Kaiser nicht gehen, und der erbitterte Pabst fuhr fort, den Krieg zu predigen. Wenig Entscheidendes kam unter diesen Umständen zu Stande, doch schleppten sich die Unterhandlnngen über die Lehrpunkte und äußere Sicherheit immer unter schwankenden Aussichten fort, bis der Kaiser auf dem Reichstage zu Regensburg 1541 erschien, und ein Edikt erließ, wodurch die Aussprüche des Reichskammergerichts in Religionssachen außer Kraft gesetzt wurden. Es hatte nemlich dieses Gericht gegen einige evangelische Stände wegen Einziehung der Kirchengüter Mandate ergehen lassen, und die Städte Minden und Goslar in die Acht erklärt, zu deren Vollziehung Heinrich von Braunschweig sich rüstete. Es war also an der Zeit, daß die Evangelischen ihren Verbündeten Schutz und Rettung schafften in der Gefahr. Der Ausbruch der Kriegesflamme schien unvermeidlich, wenn nicht der Kaiser sie schnell zu unterdrücken wußte. Daher seine Ankunft in Regensburg, daher das Edikt und die Zusammenberufung der Stände, um einen Reichstag zu halten, und neue ernstliche Versuche zu machen, ob

eine wechselseitige Annäherung in den Lehrpunkten möglich, und dadurch die Erbitterung der Gemüther zu besänftigen sey. Das alte Spiel mit den Religionsgesprächen zwischen den berufenen Gottesgelehrten wurde im Mai 1541 wieder eröffnet. Eine zeitlang schien der Erfolg günstig seyn zu wollen, denn man hatte sich über mehrere Glaubensartikel, und über die Art, sie auszudrücken, vereinigt; allein bald entstand bei dem Churfürsten Johann Friedrich der Argwohn, daß der zum Frieden geneigte Melanchton in der Nachgiebigkeit zu weit gegangen sey. Der päbstliche Legat, anfangs ein ruhiger Zuschauer, protestirte auch gegen die verglichenen Artikel und behauptete, daß Niemand zu vergleichen, sondern nur die Kirchenversammlung und der Pabst zu entscheiden habe. So war also nichts ausgerichtet, aber der Kaiser mußte durchaus noch den Frieden erhalten, um seine Macht, die ihm anderwärts nöthig war, nicht zu zersplittern; daher kam ein Reichsabschied am 29sten Juli zu Stande, der die Verhandlung in Religionssachen auf ein Konzilium verweißt. Wenn es binnen 18 Monaten nicht versammelt sey, hieß es ferner, so soll ein neuer Reichstag sich bil-

Reichstag zu Regensburg 1541. d. 5. Apr.

1) Eck. Julius Pflug. Johann Gropper.

2) Melanchthon. Martin Bucer. Johann Pistorius.

über einige Artikel verglich man sich – aber über wesentliche war man nicht einig geworden, [illegible] die Artikel [illegible] das Regensburger Interim.

bilden, einstweilen sollten die Evangelischen bei den verglichenen Artikeln stehen bleiben. Der Kaiser hatte dadurch Zeit gewonnen, und die Evangelischen blieben in ihrer unsichern gefahrvollen Lage. In der Zwischenzeit wurden die Gemüther, durch einen Vorgang in Sachsen, weiter von dem Ziel der Aussöhnung entfernt. Der Churfürst hatte nemlich, als Schutzherr des Bisthums Naumburg die dortige Kirche nach evangelischen Grundsätzen ordnen wollen, wie es die Einwohner längst gewünscht, aber die Stiftsherrn, die keinen evangelischen Prediger duldeten, stets verhindert hatten. Als der Bischoff starb, und ein neuer gewählt wurde, versagte der Churfürst die Bestätigung, und zwang das Kapitel den Nikolaus Amsdorf, Luthers Freund, als Bischoff anzuerkennen. Ein mäßiges Einkommen wieß der Churfürst zu dessen Unterhalt an, das Uebrige von den Stiftsgütern sollte zu frommen Zwecken besonders verwaltet werden. Dieser kühne Schritt erregte Bestürzung, und zeigte dem Kaiser den festen Muth der Evangelischen. Schnell erfolgte der Ruf zum Reichstag im J. 1542 nach Speier; allein der Churfürst wollte von keinen Söhnungsversuchen mehr hören, und ver-

langte festen Frieden. Der Kaiser war anderwärts beschäftigt, und König Ferdinand mußte nachgeben, um gegen größere Gefahr Hülfe zu erhalten. Auf fünf Jahre hinaus mußte daher ein Friede bewilligt werden, und mit der Geneigtheit, sich dem Konzilium zu unterwerfen, war es bei den Evangelischen ganz am Ende. Ueber diese Wendung der Dinge grollten die katholischen Stände in Geheim, und waren nun zum Kriege eher bereit als sonst. So war also unter dem Schein des Friedens größere Feindschaft erzeugt. Herzog Heinrich von Braunschweig konnte sie am wenigsten verläugnen, und ließ sich nicht abhalten, die Acht vollziehen zu wollen, die über die Stadt Goslar verhängt war. Der Churfürst und der Landgraf, längst zum Angriff bereit, da ihnen der Krieg unvermeidlich schien, griffen darüber zu den Waffen, fielen dem Herzog mit starker Macht ins Land, und nöthigten ihn, in Baiern Schutz zu suchen. Allgemeine Bestürtzung verbreitete sich dadurch unter den Ständen, da auch alle Abmahnungen fruchtlos blieben. Die Sieger nahmen in dem eroberten Land sogleich die Kirchenänderung vor, und setzten harte Bedingungen für die Rückgabe. Der Kaiser hatte seine Macht im

un-

Paul III. eröffnete das Tridentine Concilium d. 13. Dec. 1545.

unglücklichen Zuge gegen Algier geschwächt, und die Türken trozten der Ohnmacht des Königs Ferdinand; es war also schwer, Rath zu schaffen; allein die katholischen Stände wollten von weiterem Nachgeben nichts mehr hören. Der Schrecken hatte sich verlohren, als sie gewahrten, daß der Churfürst seinen Sieg nicht verfolge, und ihr höchstes Anliegen war nun, die baldige Unterdrückung der kühnen Parthei. Einige Jahre wurden gleichwohl noch mit Verhandlungen hingebracht, bei denen man wahrnahm, daß kein Theil wahre Versöhnung suche, sondern uur Frist gewinnen wolle. Auch für den Kaiser war allmählig die Zeit gekommen, um seine Plane unverdeckt zu zeigen. Mit Frankreich hatte er Frieden geschlossen, der ihm, von der Seite, Sicherheit gab.

Nun sollte das Konzilium, welches vom Pabste nach Trident ausgeschrieben, von den evangelischen Ständen aber, weil der Pabst nicht als Parthei, sondern als Richter erschien, nicht mehr angenommen ward, zum Vorwand dienen, um den lang genährten Anschlag losbrechen zu lassen. Der Kaiser bildete ein Heer in den Niederlanden, und rüstete zum Krieg, wozu ihm der Pabst Hülfs-

völker zugesagt hatte. Die Evangelischen waren zu der Zeit nicht so einig, als es die drohende Gefahr nöthig machte. Ihr Bund war locker, der Kriegseifer war erkaltet. Zwischen dem Churfürsten und dem Herzog Moritz von Sachsen, der zwar in Glanbenssachen mit ihm einstimmte, herrschte alter Zwiespalt, und das angebotene Einverständniß mit dem Könige Franz verwarf der Churfürst, weil er mit den falschen Franzosen nichts zu thun haben wollte. Indessen erließ der Kaiser im Jahr 1546 ein strenges Edikt, welches ankündigte, daß er einige Fürsten als Störer des öffentlichen Friedens und Rechts züchtigen, und zu ihrer Pflicht zurückbringen wolle. Die Städte fordert er auf, dabei ruhig zu verbleiben, und keinen Theil zu nehmen, indem er nur jene strafe, die unter dem Schein der Religion, des Kaisers Ansehen angetastet, und einiger Fürsten und Bischöffe Güter an sich gerissen hätten. Diesem Edikt folgte bald die förmliche Achtserklärung gegen den Churfürsten und Landgrafen. Auch der Pabst ließ eine Bulle ergehen, die reichen Ablaß anbietet, allen welche sich zum Kriegszuge gegen die Ketzer brauchen ließen. Damit waren nun die Evangelischen aus ihrem schwankenden Zustande aufgeschreckt, und die erloschene Thatkraft erwachte, weil sie sahen, daß es ihnen ernstlich gelte. Sie griffen rasch zu den Waffen, und in kurzer Zeit hatte der Churfürst und der Landgraf ein Heer gebildet, welches von Glaubenseifer und Kampflust beseelt war. Noch hatte der Kaiser, der in Regensburg Hof

hielt,

Reichstag zu Regensburg, wo wiederum Colloquium über-
d. Abendmahl [illegible]. Die Protestanten wollten daß die Katholiken den
Kaiser [illegible] zu [illegible] helfen [illegible], wurde aber abgeschlagen.
Endlich fragten sie d. Kaiser, was seine Rüstungen zu bedeuten
hätten, da erfolgte die Kriegserklärung 16 Jun. 1546

Bulle d. 15. Jul. 1546. [illegible] und des Kaisers [illegible]

Schärtlin von Burtenbach geht bis nach Tyrol, muß aber
nach Günzburg zurück.

120. Kanonen. 800. Munitionswagen 5000 Schanzer, u. 6000 [illegible]
Landgrafschaft, Hessen, Sachsen, Wurtenberg, Anhalt, Augsburg,
Strasburg, Ulm

Man gab sich Anfangs viel Mühe ab Carl anzufallen, die [illegible] hätten [illegible], also mußte man [illegible]. Schertlin [illegible] Ehrenberg u. Kufstein [illegible] u. Insbruck erobert [illegible] die Italiener abgeschnitten worden.
Man hatte den Kaiser bey Ingolstadt angegriffen. Philipp u. Schertlin stritten sich. Philipp sagt er habe Land und Leute zu verlieren, Schertlin [illegible] Burtenbach.
Es gab bloß eine Canonade. In der Nacht befestigt Carl sein Lager.

Nun Wittenberg, Gotha u. Eisenach [illegible] den Marsch des Churfürsten.
Die Verbündeten zogen nach Giengen, da der Kaiser Ulm [illegible] und [illegible] Nördlingen [illegible] nach Lauingen. Die Verbündeten boten Frieden an, da der Kaiser verlangt daß Friedrich sich auf Gnade und Ungnade ergebe. Die Verbündeten theilten die Armee. Der Churfürst zog nach Sachsen, die andern [illegible] nach Hause.
Nun eroberte Carl Nördlingen, Rothenburg, Hall u. Ulm. Augsburg ergab sich. Die [illegible] mußte hart büßen. Im Februar [illegible]47 war alles im Reiche unterworfen, und mußte mehr zahlen als der Krieg gekostet hatte.
In den ersten Monathen des Jahres 1547 starb Franz I. u. Heinrich VIII. Der erstere hatte sich kurz vorher mit den [illegible] des Bundes geschlossen u. ihm Geld geschickt.

Carl u. Ferdinand [illegible] dem Churfürsten [illegible] Todesurtheil [illegible]. Nach [illegible] man ihm das Todes Urtheil an, als er Schach spielte. Er sagte zu seinem Mitgefangenen [illegible]. [illegible] Wittenberg sollte er [illegible], [illegible] Kaiser u. dessen [illegible] Concilium u. Religions[illegible] [illegible]. Er wollte lieber alles verlieren, als von dem Bekenntniß der Wahrheit abweichen. Das Urtheil wurde ihm nachgelassen, er mußte aber der Chur-Würde entsagen, [illegible] dem Kaiser [illegible] u. des Kaisers Gefangener [illegible] bleiben als [illegible] bleiben. [illegible] 19 Jun. 1547.

hielt, sein Heer nicht beisammen, als der Churfürst und der Landgraf schon über Donauwörth anrückten, und ihn nöthigten, sich mit wenigen Truppen nach Landshut zu ziehen. Die Verbündeten säumten, den Kaiser dort aufzusuchen, und anzugreifen, und das bereitete ihnen den Untergang. Der Kaiser erhielt unterdessen ansehnliche Verstärkung durch päbstliche Soldaten, Spanier, und Niederländer. Die planlose Unentschlossenheit der Evangelischen vermehrte sein Uebergewicht. Sie wurden von des Kaisers Heer hart gedrängt, und um ihre Bestürtzung auf den höchsten Grad zu treiben, überfiel der Herzog Moritz, der zwar evangelisch gesinnt, aber doch mit dem Kaiser im Bunde stand, des Churfürsten Lande, als ob ihm die Vollziehung der Acht übertragen, und angelegen sey. Der Churfürst stand mit den Seinigen in Oberteutschland, als er diese Bothschaft empfieng. Ergrimmt über den hinterlistigen Feind, entzog er sich dem Kampfe mit des Kaisers Heer, eilte mit seiner Macht in seine Erblande, kam an, ehe Moritz ihn erwartet hatte, und entriß diesem das besetzte Gebiet, und noch mehr dazu. Damit war aber die wachsende Gefahr nicht abgewendet, denn dem Kaiser ließ er dadurch Freiheit, sich stärker zu rüsten. Mit dem Frühlinge des Jahres 1547 zog dieser mit starker Kriegsmacht nach Sachsen, fand den Churfürsten bei Mühlberg, zwang ihn zur Schlacht, und nahm ihm durch einen Sieg, am 24sten April, Freiheit, Land und Würde.

Diese

Diese unglückliche Wendung hatte Luther nicht mehr erlebt. Seine Gesundheit unterlag der Last mühseliger Kämpfe und angestrengter Arbeit. Nur selten konnte er in den letzten Jahren noch als Lehrer auftreten, allein unermüdet besserte er an dem herrlichsten Werke seines Lebens, an der Uebersetzung der Bibel. Die hereinbrechende Gefahr für die Freiheit des Evangeliums verkannte er nicht, ihr zu wehren, lag außer seinen Kräften. Zu Anfange des Jahres 1546 reiste er nach Eisleben, um nach dem Wunsche des Grafen von Mansfeld einige Irrungen auszugleichen. Schon auf der Reise fühlte er sich krank, hielt sich zwar noch einige Zeitlang aufrecht und stark, mußte aber im 63sten Jahre seines Lebens am 18ten Februar unterliegen. Er entschlief seelig in Gegenwart seiner Freunde, und zeigte noch bis zum letzten Athemzug seinen starken Glauben an die Wahrheiten und Verheißungen des Evangeliums, so wie das unerschütterliche Vertrauen auf Gottes ewige Liebe. Mit grosser Feierlichkeit ward seine Leiche auf Verlangen des Churfürsten nach Wittenberg gebracht, wo sie in der Schloßkirche eine Ruhestäte fand, die aber leider in der neusten Zeit durch leichtsinniges Kriegsvolk entweiht wurde.

So drohete also das aufgegangene Licht des Evangeliums, nach der Niederlage seiner Vertheidiger, wieder zu erlöschen. Der Landgraf Philipp stand noch in Waffen, aber sein Muth war gebrochen. Er ergab sich daher an den Kaiser unter harten Bedingungen, wobei er aber seine persönliche Freiheit für gesichert

Daniel der Landgraf müßte capituliren.

Er wüßte mit 3. Sohn.
Teutsches Ehrenalter: Magazin p 162 – 163

Reichstag zu Augsburg d. 1. Sept. 1547.

sichert hielt. Kniend that er Abbitte, überlieferte seine Festungen und sein Geschütz, und nachdem alles geschehen, was der Kaiser verlangt hatte, wurde ihm gegen alle Erwartung, das Loos der Gefangenschaft zu Theil. Der Kaiser eilte nach Oberteutschland zurück, um einen schwäbischen Bund zu stiften, der seine umumschränkte Herrschaft in Teutschland fester gründen sollte. Seine größten Gegner waren besiegt, und das Schattenbild der Reichsverfassung wollte er lassen. Ein Bund, der ihn als Oberhaupt anerkenne, war also sein leztes Ziel. Unverholen erklärte er auf dem Reichstage zu Augsburg, die Stände möchten es sich nur gefallen lassen, daß er das kaiserliche Ansehen über die alten Gränzen hinausrücke, was er lange zur Absicht hatte. Uebrigens that der Kaiser keinen Schritt, der auf gewaltsame Unterdrückung der evangelischen Glaubenssache gieng, und verlangte sogar von den Ständen Vermittlungsvorschläge. Die Bischöffe stimmten, wie vorauszusehen war, für Unterwerfung unter die Aussprüche des Konziliums, das zu Trident versammelt war; die Evangelischen aber, deren noch mehrere unter den Ständen waren, wollten es nur dann anerkennen, wenn der Pabst kein oberrichterliches Ansehen dabei ausübe, und auch ihre Theologen dabei zugelassen würden. Dies war es gerade, was der Kaiser wünschte, damit auch der Pabst sein Ansehen fühle. Das Konzilium suchte schnell mit der Verketzerung der Evangelischen fertig zu werden, allein der Kaiser verlangte, daß auch über Abstellung vieler Beschwerden, gegen die römische Kirche, gehan-

handelt werden müsse. Dem Pabste und seinem Legaten war die Einmischung des Kaisers in das Konzilium zuwider, daher entfernte er es aus Teutschland, und verlegte es nach Bologna. Der Kaiser wurde darüber entrüstet, erklärte in harten Ausdrücken die Verlegung für nichtig und unrechtmäßig, und bestand darauf, daß es wieder nach Trident versetzt werden müsse. Während dieses vorgieng, wollte der Kaiser, daß die Religionssache Fortgang habe, um dem Pabst zu zeigen, daß er ihn dazu nicht gerade bedürfe. Er ernannte daher im J. 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg einige Theologen von beiden Partheien, welche eine Vorschrift über die Hauptpunkte des Glaubens und des Gottesdienstes entwerfen sollten. Dieser Aufsatz kam in 26 Artikeln zu Stande, und ist in der Geschichte unter dem Namen des Augsburgischen Interims bekannt, weil es bis zum Ausgang des Konziliums gelten sollte. Auf die Unterscheidungslehren der Evangelischen wurde dabei wenig Rücksicht genommen, sondern die Lehre der römischen Kirche bestätigt, und einigermaßen durch Erklärung gemildert. Nur Einiges wurde den Evangelischen zugestanden, worunter die Austheilung des h. Abendmahls unter beiderlei Gestalt gehörte, für solche, die es verlangten. Der Kaiser ließ es den 15ten Mai publizieren, ohne die Beistimmung des Pabstes abzuwarten, und machte Anstalt, die Anerkennung dieser Religionsvorschrift zu erzwingen, wo man sie nicht gutwillig aufnahm. So wurde sie in Augsburg, Nürnberg und Ulm geltend gemacht, doch war damit nichts gewonnen, denn sie fand großen

Wider-

Das Interim wurde publicirt d. 15. May 1548.

Der Churfürst nahm es an, und die Reichsstädte widersetzten sich. Der Kayser ließ den Moritz von Friedrichs [illegible] installiren. Die Städte mußten nachgeben, und die Geistlichen wichen nach den Niederlanden.
Die Sachsen machten ein eigenes Interim zu Leipzig.

Johann III. von Mecklenburg + 1552 ihm folgt

Widerspruch, der nur durch neuen Krieg hätte niedergehalten werden können. Ein Krieg konnte aber die evangelisch Gesinnten wieder ermuthigen, was der Kaiser nicht wagen wollte. Moritz, dem der Kaiser die, dem gefangenen Johann Friedrich abgenommene Churwürde verliehen, der aber seinem evangelischen Lande Glaubenstreue zugesagt hatte, wollte das Interim nicht annehmen, der gefangene Churfürst wollte nichts davon hören, angesehene Städte versagten ihm ebenfalls die Aufnahme, und Philipps Söhne verweigerten standhaft die Einführung. Einige, als der Churfürst von Brandenburg und Pfalz hatten es zwar angenommen, aber auch dadurch erhielt es keinen Eingang. Viele Prediger, die lieber ihre Stellen verließen, als ihrer Ueberzeugung untreu wurden, erklärten sich laut dagegen, und weckten den Glaubenseifer des Volks, das sich um so leichten Preis die Wahrheiten seines Heils nicht wollte abdingen lassen, wenn auch die Fürsten das Nachgeben für klüger hielten. Katholischer Seits war ebenfalls das Mißtrauen und der Unwille gegen den Kaiser gestiegen. Er mußte den Vorwurf hören, daß er die Evangelischen schone, den Pabst beleidige, und die Kirchengüter nicht zurückfodere.

Unter diesen Unruhen verfloß das Jahr 1548, und ein Theil des folgenden. Ein neuer Pabst, Julius III, verlegte das Konzilium wieder nach Trident, wie der Kaiser verlangte, und gab dadurch die erwünschte Gelegenheit, die mißliche Sache mit dem Interim fallen zu lassen. Nun kam aber der Kaiser mit dem Vorhaben an Tag, seinem Sohne Phi-

Philipp die Kaiserkrone zuzuwenden. Da erwachte der Unwille der Reichsstände stärker. Sie sahen sämtlich die Freiheit des Reichs bedroht, und bei den Evangelischen, von der Betäubung des Schreckens befreit, stieg der Glaubensmuth um so höher, je mehr sie seit dem Interim, die Gewißheit sahen, daß sie dem Pabste preiß gegeben werden sollten. Doch waren beide Theile unschlüssig, wie sie der Uebermacht des Kaisers widerstehen sollten, da trat der Churfürst Moritz auf, der Unterdrückung und Schande mehr als den Tod scheute, um des Kaisers Plan zu vereiteln. Der Kaiser stand in dem Wahn, daß Churfürst Moritz ihm ergeben sey, und übertrug ihm deshalb, die Reichsacht an der Stadt Magdeburg zu vollziehen, die den Kaiser schmähete, und das Interim beschimpfte. Der Churfürst bildete deshalb ein Heer, ohne daß der Kaiser Argwohn schöpfte, belagerte Magdeburg, und schloß unterdessen ein Bündniß mit dem König von Frankreich, mit dem Herzog von Meklenburg und mit Wilhelm, dem Sohn des gefangenen Landgrafen. Durch List und Verstellung wußte er seine Absicht eine zeitlang zu verbergen, denn Magdeburg hatte sich ergeben, und er bedurfte nicht mehr seines Heeres, welches er aber unter allerlei Vorwand beibehielt. Im März gieng er nach Thüringen, um seine Truppen zu mustern, am 20sten brach er auf, seine Bundesgenossen vereinigten sich mit ihm bei Schweinfurth, und am 31sten stand er schon vor den Thoren von Augsburg. Zugleich hatte er ein Manifest ausgehen lassen, worin

Moritz aber mit Heinrich II in Frankreich zu verstehen.
Denn Moritz verlangte die Koblenzkey sowie
Schlesien zu erhalten. Da der Kayser nicht nachgab hatte
er neue Ursache zu Streit.

In Passau erklärte sich Moriz bestimmt, und als Ferdinand nicht nachgab, drohte er mit Gewalt, u. der Vertrag kam zu Stande.

Der Reichstag sollte in 6. Monathen gehalten werden, sollten ein Krieg gegen Türken u. Franzosen. — Moriz fiel aber bald bey Sievershausen, und das Churfürst Friedrich hinderte solches. Erst auf 1555. Reichstag zu Augsburg d. 5. Feb. 1555.

worin er dem Kaiser die Unterdrückung der Evangelischen, die Gefangenschaft des Landgrafen und den versuchten Umsturz der Reichsverfassung zum Vorwurf macht, und dadurch den Kampf für Teutschlands Freiheit und Ehre rechtfertigt. Auf diesen kühnen Feind war der Kaiser nicht gefaßt. Er hatte kein Heer, und mußte zu Unterhandlungen seine Zuflucht nehmen, denn nur schnelle Flucht rettete ihn vor dem Sieger, der in Eilmärschen anrückte, jeden Widerstand überwand, und beinahe Inspruck erreichte, ehe der Kaiser geflohen war. Zu Passau wurde schon im Mai ein Zusammentrit der Stände gebildet, und am 31sten Juli 1552 der Passauer Vertrag abgeschlossen. Schwer war des Kaisers Beistimmung zu erhalten, denn er konnte kaum das Gefühl ertragen, auf seiner glänzenden Laufbahn so zurückgeworfen zu seyn. Sein Stolz war zu sehr gedehmüthigt; allein von der Last des Alters gebeugt, und von den Schmerzen der Gicht geplagt war sein Trotz gesunken, und er gab nach. Der Churfürst erhielt alles was er verlangte, der Landgraf wurde freigegeben, die geächteten Fürsten wurden in ihre Länder eingesetzt, und den Evangelischen ward dauerhafter Friede und völlige Religionsfreiheit zugesichert. Umständlicher sollten die Vertragspunkte auf dem Reichstag in Augsburg festgesetzt werden. Er kam im Jahr 1555 zu Stande, und am 21sten September wurde der geschlossene Friede mit dem Reichsabschied feierlich publizirt.

Die

Die Evangelischen erhielten dadurch die Zusage, daß niemals andere, als friedliche Mittel zu Vergleichung der Religion angewendet, daß auch bei fruchtlosen Versuchen der Vereinigung ein dauerhafter und unbedingter Friede zwischen beiden Partheien statt finden, und jeder Theil bei seinen Kirchengebräuchen, Ordnung und Zeremonien, auch Habe und Gütern unbeschwert gelassen werden solle.

Von diesem Zeitpunkt an darf man die Gründung der evangelischen Kirche als geschlossen ansehen. Der Kampf war geendigt, wodurch sie äußere Sicherheit und Verfassungsrechte erringen mußte. Von Kaiser und Reich war es nun anerkannt, daß eine Glaubensverschiedenheit unter Teutschlands Völkern für immer bestehen könne, ohne daß dadurch die alten Bande, welche die Stände Teutschlands zu einem großen Reichskörper unter des Kaisers höchster Gewalt vereinigten, gelöst würden. Dem heldenmüthigen Churfürst Moritz, dem die Vertheidigung der Wahrheit heiliger war, als des Kaisers Gunst, verdanken die Bekenner der evangelischen Kirche das im Kampfe errungene Gut, die Hoffnung ihres Heils auf die Aussprüche des Evangeliums bauen, und die Gewißheit ihrer Beseeligung an die Verheißungen Christi knüpfen zu dürfen. Was seit mehr als 30 Jahren in unsicherem Bestehen schwankte, war nun befestigt, und konnte, beinahe für ein ganzes Menschenalter, unter dem Schutz des Friedens sich ausbilden, bis der alte Groll von neuem ausbrach, und nach

nach großer Verheerung zum zweitenmal die Religionsrechte der Evangelischen, durch das Grundgesetz eines allgemeinen Friedens, anerkannt werden mußten. Wohl uns, daß die Zeiten vorüber sind, in denen leidenschaftliche Erbitterung über des Glaubens Grund und Absicht entscheiden wollte. Mögen auch Einzelne durch Verblendung oder unzeitigen Eifer noch verleitet werden, die Eintracht unter den Christusverehrern zu stören, so werden sie doch niedergehalten durch den Geist wechselseitiger Religionsachtung, der unter den Völkern Teutschlands heimisch geworden ist. Dieser Sinn der Eintracht und der Liebe ist eine Frucht der bessern Religionskenntnisse, die man aus dem Evangelium schöpfte. Sie wurden lebendig angeregt durch die Kirchenreformation, und sind seit diesen Vorgängen, Eigenthum der verschiedenen christlichen Kirchen in Teuschland geworden. Seit jener Zeit wurde von beiden Partheien höherer Fleiß auf Erforschung und Deutung der evangelischen Wahrheit gewendet, die Lehren der Kirche wurden reiner ausgebildet, und im Kampfe mit gerüsteten Gegnern auf stärkere Gründe zurückgeführt.

Zwar muß die Kirchenreformation manchen harten Vorwurf dulden. Luthers uneigennütziger Eifer für die Wahrheit wird nicht selten als eine strafbare Empörung, gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, verschrieen, die viele und große Uebel zur Folge gehabt habe. Wo ist aber je etwas Gutes für die Menschheit geschehen, welches nicht auch zum Verderben wäre mißbraucht worden? Daß sich zu guten Zwecken auch Uebel

ge-

gesellten, die zum Theil der Widerstand und das Einmischen fremdartiger Gegenstände erzeugten, kann jenen heldenmüthigen Vertheidigern der Wahrheit und der Glaubensrechte nicht zum Vorwurf gereichen. Sie handelten nach Pflicht und Gewissen, und ihre Schuld war es nicht, daß ihre Vorstellungen, über die auffallenden Gebrechen der damaligen Kirche, kein Gehör fanden. Wer hat je nachdrücklicher, als Luther, die Unterthanen zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnt! Wer hat den Krieg mehr verabscheut als er! Allein den allgewaltigen Strom der Zeit, mit seinen verderblichen Ereignissen, konnte er nicht hemmen. Viele behaupten, durch die fortschreitende Aufklärung und das Wiedererwachen der Wissenschaften würde ein besserer Zustand auf ruhigem Wege, ohne gewaltsame Erschütterungen, eingetreten seyn. Diese Voraussetzung kann nicht bewiesen werden, und überhaupt sagt uns der Christenglaube, daß nichts, also auch diese Ereigniße nicht, ohne Gottes Zulassung und weise Absicht hätten geschehen können.

Um dieser Einwendungen willen laßt uns die segensvollen Wirkungen der Reformation nicht verkennen, die sie über jeden Vorwurf weit erhebt. Das heilige Gut der Glaubensfreiheit ist nun Millionen zugesichert. Durch die Verbreitung und Erklärung der h. Schrift, die sonst ohne Bewilligung der Obern gar nicht gelesen werden durfte, ist den Verehrern Christi eine reiche Quelle des Trostes, der Beseligung und der freudigen Hoffnung geöffnet. Der Streit der darüber entstanden, hat vielfältig einen

einen höhern Antheil an der Religion geweckt, und war dadurch heilbringender, als die ruhige Uebereinstimmung, die nicht selten Erschlaffung und Erkaltung der religiösen Gesinnungen und Gefühle zur Folge hat. Auch außer der evangelischen Kirche besserte sich Vieles, was früherhin Beschwerde veranlaßte. Die Wissenschaften erhielten neuen Schwung, und seufzen nicht mehr unter dem Einfluß von Ketzergerichten. Das Machtgebot: Unterwirf dich dem Ausspruch der Kirche, ohne zu forschen, wurde in die Schranken zurückgewiesen, welche Vernunft und h. Schrift zum Schutze der Denk- und Gewissensfreiheit aufstellen. Der Widerspruch machte höhere Gelehrsamkeit nöthig, und dadurch werden seit jener Zeit Geschichte und alte Sprachen fleißiger studiert. Sie führten zu manchen Schätzen der Erkenntniß, die lange verborgen waren. Der Geist erhielt neue Schwungkraft, und von den getrennten Kirchen konnte kein Theil mehr zurückbleiben, ohne sich zu schaden. Gute Schulen und höhere Bildungsanstalten mehrten sich, und verbreiteten eine Masse schöner und nützlicher Kenntnisse unter alle Ständen. Vor der Reformation rühmten sich viele Edelleute, daß sie nicht schreiben konnten, und bei den Geistlichen sah es nicht viel besser aus. Diese schmähliche Unwissenheit ist jezt verbannt.

So bleibt uns also eine vielseitige Aufforderung zum dankbaren und freudigen Andenken an jene denkwürdigen Begebenheiten der Vorzeit und an die hochherzigen Männer, die als der Wahrheit Rüstzeug sich ein unzerstörbares Denk-

Denkmal des Ruhms und der Hochachtung setzten. Was sie mit Muth und Vertrauen auf Gott und auf die gerechte Sache gründeten, hat durch drei Jahrhunderte sich erhalten, und wird auch ferner segensvoll bestehen. Zwar ist jener kräftige Geist des Glaubens, jene warme Anhänglichkeit an die Lehren des Evangeliums, jener freudige Lebensmuth den sie erzeugen, jene hohe Tugendkraft, die damals die meisten Bekenner der Kirche beseelte, nicht mehr in gleichem Grade wirksam; doch giebt es noch Viele, denen die Wahrheiten des Heils, wie sie die Bücher der heiligen Schrift enthalten, unaussprechlich theuer sind; Viele, die durch sie getröstet und gestärkt, und zum frommen sittlichen Wandel geleitet werden. Was erkaltet und erstorben ist, kann der Herr wieder wecken. Nie läßt er es fehlen an solchen Anregungen, wodurch mancher Verirrte auf den Weg des Heils zurückgeführt, mancher Gleichgültige für Wahrheit und Recht begeistert wird. Auch in dem Rückblick auf eine thatenreiche Zeit liegen solche Anregungen; daher möge uns nie jene Geschichte fremd werden, welche uns zeigt, wie eine Kirche sich gründete, die Christum als ihr unsichtbares Haupt anbetet, und den Grundwahrheiten huldigt, die er durch seinen Tod und seine Auferstehung zum Heil seiner Bekenner für alle Zeiten bekräftiget hat.

Seite 63 Zeile 14 ließ gewähren statt entziehen.
— 65 — 8 ließ auszurotten statt ausrotten
— 91 — 12 ließ einem strengen, statt einstimmigem

8° Th. H.
Luther
1817

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

K. F.

Luther und die Kirchenreformation in Teutschland ein Volksbüchlein

Regensburg 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 1338
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286470-0